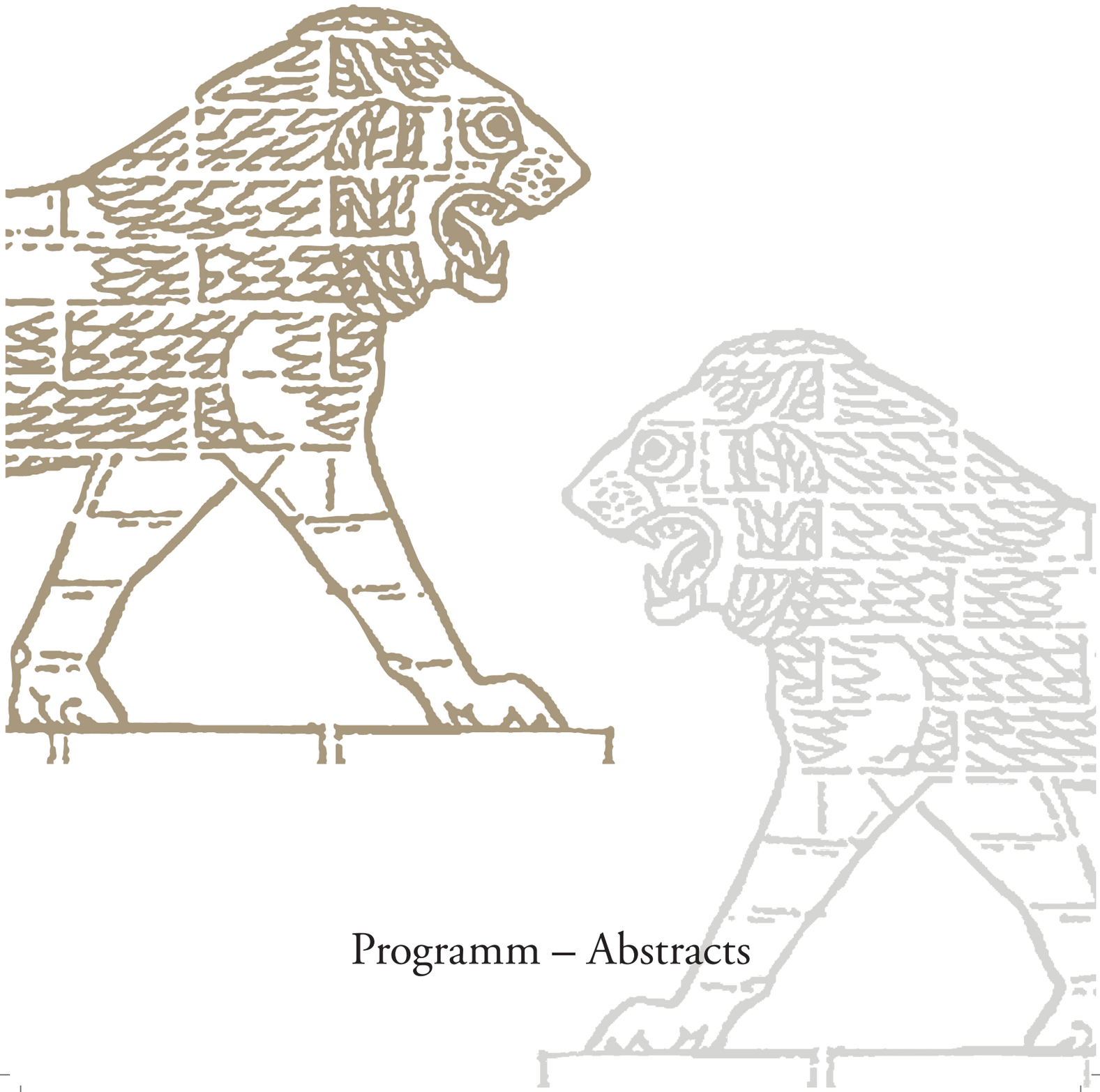
KOLDEWEY-GESELLSCHAFT
52. TAGUNG FÜR AUSGRABUNGSWISSENSCHAFT UND BAUFORSCHUNG

vom 25. bis 29. Mai 2022 in Straßburg



Programm – Abstracts

KOLDEWEY-GESELLSCHAFT

52. TAGUNG
FÜR AUSGRABUNGSWISSENSCHAFT UND
BAUFORSCHUNG

vom 25. bis 29. Mai 2022 in Straßburg

Sakralbauten als „sprechende“ Zeugen jüdischer Geschichte

Berichte aus laufender Forschung

Digitale Werkzeuge und Arbeitsweisen in der Bauforschung

Koldewey-Gesellschaft – Vereinigung für Baugeschichtliche Forschung e.V.

Mittwoch, 25. Mai 2022
Straßburg, Grande Salle der Aubette, 31 place Kléber

19.00 Grußworte

Alexander von Kienlin: Begrüßung und Einführung in die Tagung

FESTVORTRAG

Eckhard Wirbelauer: Zur Geschichte des Christentums am Oberrhein. Eine Spurensuche

Im Anschluss Empfang (Hôtel de Ville de Strasbourg, 9 Rue Brûlée, 67000 Straßburg)

Donnerstag, 26. Mai 2022
Straßburg, Grande Salle der Aubette, 31 place Kléber

SAKRALBAUTEN ALS „SPRECHENDE" ZEUGEN JÜDISCHER GESCHICHTE

9.00 Eröffnung und Moderation: Alexander von Kienlin

9.15 **Norbert Zimmermann, Eva Kodžoman:** Neue Forschungen zu der spätantiken jüdischen Katakombe der Vigna Randanini in Rom

9.40 **Carla Heym:** Die mittelalterliche Synagoge in Rouffach

10.05 **Jean-Pierre Lambert:** Synagogen im Elsaß. Ein Überblick über das 18. Jahrhundert

10.30–11.00 Kaffeepause

Moderation: Tillman Kohnert

11.00 **Ulrich Klein:** Die Ausgrabung der mittelalterlichen Synagoge von Marburg

11.25 **Hans-Christof Haas:** Die Synagoge Obernbreit (Unterfranken): Von der bauhistorischen Analyse zum Restaurierungskonzept

11.50 **Jürgen Giese:** Die Baugeschichte der Synagoge von Mühlhausen bei Bamberg

12.15–13.45 Mittagspause

Moderation: Katja Piesker

13.45 **Vladimir Levin:** Synagogues in Eastern Europe

14.10 **Kamila Lenartowicz, Mirko Przystawik:** Synagogenarchitektur in Ostpreußen

14.35 **Hanna A. Liebich, Lutz Mauersberger:** Die Privatsynagoge Beth Zion in Berlin-Mitte

15.00 **Anke Geißler-Grünberg:** Jüdisches Kulturerbe. Friedhöfe als „sprechende" Zeugen jüdischer Geschichte

15.25–15.55 Kaffeepause

Moderation: Corinna Rohn

15.55 **Katrin Keßler:** Jüdische Ritualbäder in Deutschland

16.20 **Stefanie Fuchs:** Sprechen Mikwen? Bauforschung, Archäologie und weitere Quellen zu mittelalterlichen jüdischen Ritualbädern im deutschen Sprachraum

16.45 **Christian Kayser:** Lebendes Wasser und sprechende Steine. Die Mikwe von Worms

HAUPTVERSAMMLUNG DER MITGLIEDER
Straßburg, Grande Salle der Aubette, 31 place Kléber

18.00 Kleiner Imbiss

18.30 Beginn der Sitzung

Freitag, 27. Mai 2022
Straßburg, Grande Salle der Aubette, 31 place Kléber

TAGUNGSORT STRASSBURG

9.00 Eröffnung und Moderation: Alexander von Kienlin

9.05 **Marc Schurr:** Rund um die Kathedrale. Ein stadtgeschichtlicher Überblick

9.30 **Jean-Jacques Schwien, Maxime Werlé:** Neue Ergebnisse zur Profanarchitektur des mittelalterlichen Straßburg

9.55 **Ulrich Knapp:** Die erste Straßburger Dominikanerkirche

10.20 **Ilona K. Dudziński:** Die Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen. Historische Bauforschung am Südquerhausportal des Straßburger Münsters

10.45–11.15 Kaffeepause

Moderation: Elke Richter

11.15 **Klaus Nohlen:** Die Straßburger Neustadt

11.40 **Christiane Weber, Alexandre Kostka:** Die Rettung des Straßburger Münsterturms (1906–1926). Spuren einer denkmalpflegerischen Maßnahme

12.05 **Tobias Möllmer:** Sankt Maternus in Avolsheim (Elsass). Ein neuromanischer Sakralbau des Straßburger Münsterbaumeisters Johann Knauth

12.30–14.00 Mittagspause

14.00 **EXKURSION 1** *(Anmeldung zu den verschiedenen Angeboten auf der Tagung)*

16.00 **EXKURSION 2** *(Anmeldung zu den verschiedenen Angeboten auf der Tagung)*

Samstag, 28. Mai 2022
Straßburg, Grande Salle der Aubette, 31 place Kléber

BERICHTE AUS LAUFENDER FORSCHUNG

Moderation: Ursula Quatember

9.00 **Konstantinos Kissas:** Das Theater, die Skenothek und das Bouleuterion von Megalopolis in Arkadien

9.20 **Miriam Knechtel:** Das Terrassenheiligtum in Terracina. Neue Forschungen zum sog. campo trincerato

9.40 **Katharina Sahm:** Bauforschung in einem spätantiken Stadtquartier in Ephesos

10.00 **Judith Ley, Katharina Peisker:** Der Malakoffturm der Ober-Ingelheimer Ortsbefestigung

10.20–10.50 Kaffeepause

Moderation: Claudia Mohn

10.50 **Manuel Maissen:** Zur Planung und Konstruktion der Seitenschiffgewölbe in der Stadtkirche St. Johann in Schaffhausen

11.10 **Clemens Knobling:** Zur Bauforschung an Schweizer Holzbrücken des 16. Jahrhunderts

11.30 **Thomas Wenderoth:** Eine lange Geschichte. Die Umnutzung von Scheunen zu Wohnzwecken vom 14. bis ins 19. Jahrhundert

11.50–13.30 Mittagspause

Moderation: Tillman Kohnert

13.30 **Martin Gantner:** Innovation und Tradition. Dachwerke über katholischen Saalkirchen des Barock und Klassizismus in der Zentral-, Nord- und Ostschweiz 1600 bis 1850

13.50 **Jasmin Schäfer:** Innovative Dachkonstruktionen im reformierten Kirchenbau der Schweiz

14.10 **Kylie Russnaik:** Die Alte Henke in Frauenfeld. Ein Denkmal der Schweizer Textilindustrie im 19. Jahrhundert

14.30 **Hossen Alkhash:** Der Dachstuhl eines Mittelhallenhauses in Maṣyāf (Syrien). Baukonstruktion, lokale Besonderheiten und ausländische Adaptionen

14.50–15.20 Kaffeepause

DIGITALE WERKZEUGE UND ARBEITSWEISEN IN DER BAUFORSCHUNG

Moderation: Tobias Busen

15.20 **Stefan Holzer:** Neue Forschungen an der Basilica del Santo in Padua

15.40 **Clemens Brünenberg:** Augmented Reconstruction. Interdisziplinäre Methodenentwicklung für die historische Bauforschung

16.00 **Ilka Viehmann:** Gebäudeinformationsmodelle für die Bauforschung der Villa von Sette Bassi

16.20–16.50 Kaffeepause

Moderation: Corinna Rohn

16.50 **Anke Naujokat, Hermann Schlimme, Matthias Razum (für das baureka-Team):** baureka.online. Stand der Entwicklungen und Diskussion

ca. 18.00 Ende der Diskussion

19.00 **Gemeinsames Abendessen**
Restaurant „Au Pont Saint Martin“, 15 rue des Moulins, 67000 Straßburg

---

Sonntag, 29. Mai 2022

10.00 **EXKURSION 3** *(Anmeldung zu den verschiedenen Angeboten auf der Tagung)*

12.00 Ende der Tagung

Grussworte

Begrüssung und Einführung in die Tagung
Alexander von Kienlin

Festvortrag
Zur Geschichte des Christentums am Oberrhein. Eine Spurensuche
Eckhard Wirbelauer

Im Anschluss Empfang
Hôtel de Ville de Strasbourg, 9 Rue Brûlée, 67000 Straßburg

Sakralbauten als „sprechende“ Zeugen jüdischer Geschichte

Eröffnung

Alexander von Kienlin

Donnerstag, 26. Mai 2022, 9.15 Uhr Moderation: Alexander von Kienlin

Norbert Zimmermann (Rom), Eva Kodžoman (Wien)

Neue Forschungen zu der spätantiken jüdischen Katakombe der Vigna Randanini in Rom

Seit ihrer Wiederentdeckung im Jahr 1859 hat die sog. jüdische Katakombe der Vigna Randanini stets das Interesse der Forschung auf sich gezogen, insbesondere, da bislang nur fünf weitere jüdische Katakomben in Rom bekannt geworden sind. Trotz dieser Aufmerksamkeit waren Entwicklungsphasen, Nutzungszeitraum und die speziellen baulichen Charakteristika der Randanini-Katakombe bislang nur sehr unzureichend erforscht, da man sich stattdessen intensiver den Inschriften und Malereien gewidmet hatte. Auf der Grundlage einer neuen Bauuntersuchung mit Hilfe eines 3D-Laserscans kann nun erstmals eine genaue topographisch-chronologische Entwicklung der Katakombe nachgezeichnet und dabei die „Erfindung" und Ausbreitung eines lokalen jüdischen Grabtyps herausgearbeitet werden. Entstehung und Baugeschichte dieser relativ kleinen Katakombe seien mithilfe der Bauanalyse umfassend im Kontext der nahe gelegenen christlichen Katakomben mit ihren eigenen Charakteristika aufgezeigt. Im Detail können erstmals vier klar trennbare Bauphasen analysiert werden, die in relativer Abfolge die Entstehung zunächst eines kleinen Hypogäums nahe der via Appia fassen lässt, und dann daneben die Anlage von zwei weiteren unabhängigen, mit eigenen Eingängen erschlossenen kleinen jüdischen Gemeinschaftsfriedhöfen. Erst in der letzten, vierten Bauphase erreicht das unterirdische Gangnetz Ausmaß und Charakter einer kleinen Katakombe. Im Vortrag werden Baugeschichte, Phasenfolge und die speziellen jüdischen Charakteristika der Katakombe in ihrer relativen und, im Kontext mit den christlichen Monumenten, auch absoluten Chronologie, erarbeitet. Die Forschungen zur Randanini-Katakombe sind Teil des Projektes „Kollektive Bestattungen in Rom von spätrepublikanischer Zeit bis in die Spätantike".

Dr. Norbert Zimmermann
norbert.zimmermann@dainst.de

Dipl.-Ing. Eva Kodžoman
eva.kodzoman@tuwien.ac.at

Donnerstag, 26. Mai 2022, 9.40 Uhr

Carla Heym (Mainz)

Die mittelalterliche Synagoge in Rouffach

Die ehemalige Synagoge in Rouffach (Elsass, dt. Rufach) wurde in der zweiten Hälfte des 13. Jh. errichtet und gehört somit zu den ältesten erhaltenen jüdischen Bauten Europas. Die einzige bis heute erfolgte Publikation zum Bau stellt eine 1906 erschienene Studie von Charles Winkler dar. Im Rahmen einer Masterarbeit des Studiengangs Denkmalpflege an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg konnten grundlegend neue Erkenntnisse zur Baugeschichte der Synagoge erzielt werden. Aus den Baubefunden ergaben sich neue Überlegungen zur ursprünglichen Gestalt, Erschließung und Nutzung des Synagogenbaus, die teils die Vorschläge von Winkler widerlegen. Anders als bisher behauptet, bedeckten ein Walm- oder Satteldach den Bau, das ähnlich zur heutigen Höhe ansetzte; die Erschließung erfolgte vermutlich über das erhaltene, an anderer Stelle wiederverwendete Synagogenportal im Westbereich der Südfassade. An der Nordseite befand sich höchstwahrscheinlich ein Frauenbetraum. Der für das Gebäude prägende Umbau zum Wohnhaus mit zum Teil erhaltener Tafelstube einschließlich des Dachstuhls ist durch eigene dendrochronologische Untersuchungen auf 1453/54 (d) datiert worden. Im Vortrag sollen die neu gewonnenen Erkenntnisse zum ursprünglichen Synagogenbau sowie der Umbau zum Wohnhaus in der Mitte des 15. Jh. vorgestellt werden.

B.Sc. M.A. Carla Heym
Am Klostergarten 1, 55131 Mainz
carla.heym@gmail.com

Donnerstag, 26. Mai 2022, 10.05 Uhr

Jean-Pierre Lambert (Straßburg)

Synagogen im Elsass. Ein Überblick über das 18. Jahrhundert

Im Elsass wurden im 18. Jahrhundert zahlreiche Synagogen errichtet, nahezu in jedem Ort mit mehr als sieben ansässigen jüdischen Familien existierte ein entsprechendes Gebäude. Insgesamt sind 140 Synagogen dokumentiert, über 22 davon liegen ausführlichere Informationen vor. Der Vortrag beschäftigt sich mit Fragen zur Anlage und Finanzierung der Bauten ebenso wie mit ihrer architektonischen Gestaltung und Ausstattung.

DI Jean-Pierre Lambert
19 A boulevard du Président Wilson 67000 Strasbourg
jp.e.lambert@gmail.com

Donnerstag, 26. Mai 2022, 11.00 Uhr Moderation: Tillman Kohnert

Ulrich Klein (Marburg)

Die Ausgrabung der mittelalterlichen Synagoge von Marburg

In den Jahren 1993 bis 2003 wurde – veranlasst durch Bauarbeiten – in mehreren Kampagnen in der Marburger Oberstadt eine mittelalterliche Synagoge ausgegraben, deren Existenz bereits aus der stadtgeschichtlichen Forschung bekannt war. Nach dem Auftreten erster Befunde ging man von der Baubegleitung zu einer planmäßigen Grabung über, bei der ein am Hang bis zu zehn Metern hoch erhaltenes Gebäude freigelegt werden konnte. Der gesamte Bereich war in der Mitte des 15. Jahrhunderts vollständig mit Bauschutt aufgefüllt worden und diente später als Untergrund für kleinere Hofbauten. Der darunter freigelegte Bau umfasste drei sicher zu unterscheidende Phasen: Eine erste Phase noch des 12. Jahrhunderts mit unbestimmter Nutzung, deren aufgehendes Mauerwerk teilweise in die späteren Synagogenbauten integriert wurde; eine zweite Phase der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts, von der Gewölberippen und ein Schlussstein mit einem stilisierten Davidsstern im Boden der folgenden Phase erhalten blieben. In einer dritten Phase nach dem Stadtbrand von 1319 erhielt der Bau nun schlankere Gewölberippen mit Wandvorlagen. Teilbereiche, etwa der Ostabschluss, wurden aber auch vom Vorgänger übernommen. Dieser jüngste Bau konnte bis zum Untergang der Gemeinde in dem Pogrom von 1349 als Synagoge genutzt werden, existierte dann aber noch einhundert Jahre als wohl städtischer Lagerraum, bevor Mitte des 15. Jahrhunderts das Gebäude abgerissen und die Fläche verfüllt wurde. Es ist damit bei den jüngeren beiden Phasen sicher, dass es sich hier um die in den Schriftquellen erstmalig 1317 erwähnte „Judenschule“ handelte, während dies für die älteste Phase nicht zu beweisen ist, da eine vollständige Ausgrabung angesichts des umfassend erhaltenen Bestandes der beiden jüngeren Phasen nicht möglich war.

Ulrich Klein M.A.
Freies Institut für Bauforschung und Dokumentation e.V. (IBD)
Barfüßerstraße 2A, D-35037 Marburg/Lahn
ibd-marburg@t-online.de

Donnerstag, 26. Mai 2022, 11.25 Uhr

Hans-Christof Haas (Memmelsdorf)

Die Synagoge Obernbreit (Unterfranken). Von der bauhistorischen Analyse zum Restaurierungskonzept

Die Kultusgemeinde Obernbreit (Lkr. Kitzingen) errichtete 1747 eine neue Synagoge, die neben dem Männerbetsaal und der Frauenempore auch eine Wohnung für den Vorsänger und eine Mikwe aufnahm, ein Raumprogramm, das im Franken des 18. Jhs. typisch für ländliche Synagogen war. Nachdem sich die Obernbreiter Kehille aufgrund Mitgliederschwunds der benachbarten Marktbreiter Gemeinde angeschlossen hatte, wurde der Sakralbau 1911 verkauft und zu einer Werkstatt umgebaut. Man entfernte die Binnenwände, veränderte die Bodenniveaus und verschüttete die Mikwe. Somit entging das Gebäude einer Schändung während der Pogromnacht 1938 und blieb mit seinen Außenmauern und dem Dachwerk erhalten. Lediglich der Chuppastein an der Nordwand wurde 1975 in der Bayerischen Denkmalliste erfasst und berichtete von der ursprünglichen Nutzung der beinahe vergessenen Synagoge. Eine bauhistorische Untersuchung des Autors lieferte eine fundierte Rekonstruktion der Synagoge mit ihren Reparatur- und Renovierungsphasen und bestätigte das rituelle Tauchbad zehn Meter unter dem Straßenniveau. Aufgrund dieser Erkenntnisse erfolgte eine Aufnahme des vollständigen Gebäudes in die Bayerische Denkmalliste. Ein neu gegründeter Förderverein erwarb die ehemalige Synagoge, um sie als Begegnungsstätte instand zu setzen. Das Konzept sah eine Wiederherstellung der räumlichen Struktur mit der überwölbten Männersynagoge und der Frauenempore vor. Die baubegleitende Untersuchung konnte mit dem Abtragen jüngerer Verfüllungen und dem Freilegen der Mikwe weitere zentrale Befunde dokumentieren, die ein schlüssiges Gesamtbild des verloren geglaubten Gotteshauses ergeben. Die verbliebenen Nutzungsspuren, Oberflächen und Farbbefunde wurden konserviert, sodass das Gebäude authentisch von seiner jüdischen und nichtjüdischen Geschichte Zeugnis ablegt. Das Projekt zeigt, wie eine fundierte bauhistorische Untersuchung den entscheidenden Anstoß für eine Unterschutzstellung und anschließende Restaurierung eines jüdischen Denkmals geben kann.

Dipl.-Ing. Hans-Christof Haas
Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege
DSt. Schloss Seehof, 96117 Memmelsdorf
Tel.: 0951-4095-14
hans-christof.haas@blfd.bayern.de

Donnerstag, 26. Mai 2022, 11.50 Uhr

Jürgen Giese (Bamberg)

Die Baugeschichte der Synagoge von Mühlhausen bei Bamberg

In der Region Franken pulsierte bis 1938 ein reiches kulturelles Leben innerhalb der jüdischen Gemeinden, die auch in ländlichen Gebieten in großer Dichte existierten. Eine dieser Landgemeinden war in dem Ort Mühlhausen südwestlich von Bamberg beheimatet, deren Mitglieder Ende des 18. Jhs. sogar 20% der dortigen Bevölkerung stellten. 1756 konnte sich die Gemeinde eine Synagoge errichten, die außer dem Betsaal eine Wohnung und später auch Schulräume beherbergte. Das jüdische Leben in Mühlhausen endete jäh 1938, nachdem in der Progromnacht das Innere der Synagoge und ihre Ausstattung stark zerstört wurden. Das Gebäude musste 1939 an einen Viehhändler verkauft werden, später wurde es als Werkstatt und noch bis Ende 2019 als Unterstellhalle für landwirtschaftliche Geräte genutzt. Die profane Nutzung ab 1939 ging zwar mit unsensiblen baulichen Eingriffen einher, aber dennoch wurde der Bau nicht systematisch sämtlicher bauzeitlicher Raumstrukturen und Ausstattungselemente beraubt. Daher präsentiert sich der Betsaal bis heute mit seinem Dekor, und der Zustand der anschließenden Wohn- und Schulräume ist seit 1938 kaum verändert und reicht teilweise bis in die Bauzeit zurück. Das im lokalen Sprachgebrauch heute nur als "Scheune" bekannte Gebäude wurde 2019 durch einen gemeinnützigen Verein erworben und soll in den nächsten Jahren zu einem Kulturzentrum umgestaltet werden. Im Vorfeld konnte das Gebäude durch die Professur für Baugeschichte und Bauforschung der Universität Bamberg untersucht werden. Dadurch lassen sich nun nicht nur viele Charakteristika der barocken Bauzeit und die im 19. Jh. erfolgten Adaptionen an veränderte Nutzungsbedürfnisse rekonstruieren. Auch die mit geringstmöglichem Aufwand ab 1939 erfolgte Aneignung des Baus und die Unkenntlichmachung seiner ursprünglichen Bestimmung sind detailliert nachzuvollziehen. Die rekonstruierte Baugeschichte spiegelt das Schicksal dieser für das ländliche Franken typischen Synagoge in ungewöhnlicher Anschaulichkeit und Authentizität wieder.

Dr. des. Jürgen Giese M.A.
Otto-Friedrich-Universität Bamberg,
Institut für Archäologische Wissenschaften, Denkmalwissenschaften und Kunstgeschichte,
Am Zwinger 4, 96047 Bamberg
juergen.giese@uni-bamberg.de

Donnerstag, 26. Mai 2022, 13.45 Uhr Moderation: Katja Piesker

Vladimir Levin (Jerusalem)

Synagogues in Eastern Europe

The paper will provide a general survey of east-European synagogue architecture from the 16th to the 20th centuries and especially elaborate on different types of synagogues and the social functions of the synagogue expressed in its architecture. The east-European synagogue was not only a sacred space, the sacredness of which is expressed by architecture and decorations, but also the seat of the autonomous communal administration, the place of punishment of transgressors, the space where the social structure of Jewish society is publicly expressed and reinforced, and at the same time a place where marginal members of the society could find a shelter. The paper will demonstrate how synagogues‘ architecture and social functions have changed with the growing modernization and acculturation of east-European Jews. The talk will be based on documentations and research conducted by the Center for Jewish Art at the Hebrew University of Jerusalem since the collapse of the Iron Curtain 30 years ago.

Dr. Vladimir Levin
Center for Jewish Art, Hebrew University of Jerusalem
Mount Scopus, Humanities Building, Jerusalem
9190501, vlalevin@gmail.com

Donnerstag, 26. Mai 2022, 14.10 Uhr

Dr. Kamila Lenartowicz (Braunschweig), Mirko Przystawik (Hamburg)

Synagogenarchitektur in Ostpreussen

Ziel des von der DFG-finanzierten Forschungsprojektes „Jüdische Sakralbauten in Ostpreußen" ist die geschichtliche Rekonstruktion der in Ostpreußen einst existierenden jüdischen Gemeinden. Es sollen hier die Bauprozesse – Grundstückswahl, Planung, Genehmigung, Auswahl der Handwerker und Finanzierung – rekonstruiert werden, um die Fragen zu beantworten, welchen Einfluss Behörden und die nicht-jüdische Mehrheitsbevölkerung auf Entscheidungen und Bauablauf ausübten. Die weiteren Forschungsfragen des Projekts beziehen sich auf die Existenz dieser Gemeinden in einer Microskala und die damit verbundenen organisatorichen und religiösen Herausforderungen. In unserem Bericht möchten wir vor allem einen Auszug der Ergebnisse der im August 2020 im polnischen Teil des ehemaligen Ostpreußens ausgeführten Bauaufnahmen der fünf erhaltenen Synagogenbauten und die damit verbundenen Befunde vorstellen. U. a. wird die 1885/86 erbaute Synagoge in Sensburg (Mrągowo) vorgestellt, deren Dachstuhl noch im Original erhalten ist. Farbbefunde legen einen ursprünglich offenen Dachstuhl nahe, und im Dachstuhl sekundär verbaute Holzbauteile bieten Material zur Rekonstruktion einer erweiterten Frauenempore. Das Projekt ist an der Bet Tfila – Forschungsstelle für Jüdische Architektur in Europa, an der TU Braunschweig angesiedelt und findet unter Leitung von PD Dr.-Ing. MA Ulrich Knufinke statt. Die Bearbeiterin des Projektes ist Dr.-Ing. Kamila Lenartowicz; die für die Forschung nötigen Bauaufnahmen wurden von Dipl.-Ing. Mirko Przystawik ausgeführt.

Dr.-Ing. Kamila Lenartowicz
Bet Tfila – Forschungsstelle für jüdische Architektur in Europa, TU Braunschweig
Pockelsstr. 4, 38106 Braunschweig
k.lenartowicz@tu-braunschweig.de;

Dipl.-Ing. Mirko Przystawik
Bet Tfila – Forschungsstelle für jüdische Architektur in Europa, TU Braunschweig
Tel. 0531/391-2525
Institut für die Geschichte der deutschen Juden
Beim Schlump 83, 21044 Hamburg
mirko.przystawik@igdj-hh.de

Donnerstag, 26. Mai 2022, 14.35 Uhr

Hanna A. Liebich (Wien), Lutz Mauersberger (Berlin)

Die Privatsynagoge Beth Zion in Berlin-Mitte

Im Hof des Hauses Brunnenstraße 33 in Berlin Mit hat sich die einzige der einst unzähligen Privatsynagogen Berlins erhalten. 1910 vom Synagogenverein Beth Zion errichtet, legt das Bauwerk heute Zeugnis über eine äußerst wechselvolle Nutzungs- und Baugeschichte ab und stellt einen der seltenen Glücksfälle einer Wiederbelebung jüdischen Lebens am historischen Ort dar.

Nach der Verwüstung der Synagoge am 9. November 1938 wurde sie bis in die Nachkriegszeit als Lagerraum genutzt. In den 1980er Jahren baute der damalige Nutzer, VEB Berlin Kosmetik, zwei Büroetagen ein, ließ aber auch die Hoffassaden restaurieren. Trotz der massiven Umbauten im Inneren wurde die Hofsynagoge zur gleichen Zeit unter Denkmalschutz gestellt. Ab 1992 stand das Gebäude endgültig leer und verfiel zunehmend. Aufgrund vieler Initiativen der Anwohnerschaft konnte 2001 schließlich eine Denkmalsubstanzerfassung erwirkt werden. Die ersten Sondierungen der Bauforschung brachten erstaunliche Befunde zu Tage und erweckten das öffentliches Interesse an dem Bauwerk. In den Einbauten hatte sich die komplette Empore mit sechs Säulen, zum Teil mit Resten der Kapitelle, die Dachkonstruktion mit einem Oberlicht und Verglasungsresten sowie die Farbfassung an Wänden und Einbauteilen erhalten. Nach umfassenden Baumaßnahmen beherbergt The Skoblo Synagogue and Education Center u.a. die Gemeinde Kahal-Adass-Jisroel e.V. und das Rabbinerseminar zu Berlin e.V.. 2021, im Jahr des 350-jährigen Bestehens der Jüdischen Gemeinde in Berlin, wurde die Synagoge nun auch im Inneren auf das ursprüngliche Erscheinungsbild zurückgeführt und lässt die widrigen Ereignisse im Laufe ihres Bestehens in den Hintergrund treten.

Im Falle der Synagoge Beth Zion konnte die Bauforschung die Bedeutung und den Zeugniswert des verloren geglaubten Baudenkmals eindrücklich belegen und initiierte eine Rettung und adäquate Nutzung der Synagogenarchitektur. Heute trägt sie Verantwortung für die Dokumentation und das Erinnern an die vielen Bau- bzw. Zerstörungsphasen, die dieses Bauwerk erfahren hat.

Dipl.-Ing. Hanna A. Liebich
Bundesdenkmalamt, Abteilung für Architektur und Bautechnik
1010 Wien, Hofburg Säulenstiege, 2. Stock
architektur@bda.gv.at

Dipl.-Ing. Lutz Mauersberger
Elisabethkirchstraße 14, 10115 Berlin
mauersberger@berlin-mitte-archiv.de

Donnerstag, 26. Mai 2022, 15.00 Uhr

Anke Geißler-Grünberg (Berlin)

Jüdisches Kulturerbe.
Friedhöfe als „sprechende“ Zeugen jüdischer Geschichte

Juden vermittelten traditionell im internationalen Kultur-, Handels- und Wissenstransfer. Dies gilt besonders für Grenzregionen wie dies- und jenseits von Oder und Neiße sowie für Metropolregionen wie Berlin. Die politischen Entwicklungen und Migrationsbewegungen bewirkten, dass im 18. und 19. Jh. in brandenburgischen Städten und Dörfern jüdische Gemeinden entstanden, die bis in die NS-Zeit existierten. Die dazugehörigen Begräbnisplätze sind heute meist das letzte authentische Zeugnis ihrer einstigen Anwesenheit. In ihrem Zustand und ihrer Größe sehr verschieden, zählen diese materiellen Zeugnisse zum marginalisierten und nicht angeeigneten kulturellen Bestand, dessen Inhalte weniger bekannt sind als Artefakte der nichtjüdischen Bewohner. Aufgrund von Vernachlässigung und Vandalismus sind viele dieser Friedhöfe in ihrer Substanz auch stark geschädigt. Andere wurden aufwendig restauriert. Sie stellen eine oft ungenutzte Quelle zur Erschließung jüdischer Geschichte dar. Die Belegungsgeschichte der jüdischen Friedhöfe gibt Auskunft über Bedingungen und Potentiale ihrer baulichen Gestaltung – von der Einfriedung bis hin zu Gebäuden für Trauerfeiern. Insbesondere betrifft dies die Position und Ausrichtung von Grabmalen. Am Ensemble wie am Einzelobjekt lassen sich Aspekte der Gemeindeentwicklung und der Stellung ihrer Mitglieder ablesen. Sie erzählen über das Selbstverständnis einer kulturelle Minderheit der Region, über religiöse und soziale Zugehörigkeiten der Einzelnen sowie über Migrationsbewegungen und künstlerische Moden. Mithilfe verschiedener Partner konnte die Hälfte der 100 jüdischen Friedhöfe im historischen Brandenburg vollständig dokumentiert werden. Um weitere Forschungen anzuregen, aber auch pädagogische und lokale Initiativen der Erinnerungsarbeit zu unterstützen, wurden die Arbeitsergebnisse in der online-Datenbank „Jüdische Friedhöfe in Brandenburg“ hinterlegt.

Dr. des. Anke Geißler-Grünberg
13587 Berlin, Buchenweg 14
anke.geissler26@web.de

Donnerstag, 26. Mai 2022, 15.55 Uhr Moderation: Corinna Rohn

Katrin Keßler (Braunschweig)

Jüdische Ritualbäder in Deutschland

Jüdische Ritualbäder (mikva'ot) waren und sind bis heute eine besondere Bauaufgabe. Obwohl sie der nichtjüdischen Gemeinschaft häufig verborgen blieben, stehen sie in ihrer rituellen Bedeutung höher als die Synagoge. Jüdischer Gottesdienst kann an fast jedem Ort stattfinden – die Einrichtung einer Synagoge ist dafür nicht nötig – eine Möglichkeit zur Wiedererlangung ritueller Reinheit nach Verunreinigung (z.B. nach der Berühung von Blut, einem Toten, nach der Entbindung oder Menstruation) ist für das orthodoxe jüdische Familienleben aber unerlässlich. Obschon sich die Tradition der jüdischen Ritualbäder von der Antike bis in die heutige Zeit erhalten hat, war die Institution doch einer stetigen Veränderung und Adaption an die bestehenden Umstände ausgesetzt. Auch in Deutschland hat die Einrichtung des jüdischen Ritualbads eine lange Tradition – es konnten bislang über 2.800 Ritualbäder seit dem Mittelalter identifiziert werden, von denen etwa 360 weitgehend oder in Teilen erhalten sind. Gerade in den beiden letzten Jahrzehnten sind – vielleicht auch durch stärkere Sensibilisierung der Landesämter für Denkmalpflege – mehrere Ritualbäder wiederentdeckt und ergraben worden, die uns helfen, die Geschichte der Mikwe zu verstehen: Von den prachtvollen Bauten des Mittelalters (Köln, Speyer, Worms, Friedberg) ausgehend entwickelte sich die Bauaufgabe hin zu zwar kleineren aber häufig nicht weniger sorgfältig geplanten Anlagen, die sowohl von Gemeinden als auch Privatpersonen in ihren Häusern eingerichtet wurden. Im Gegensatz zur Synagoge, an deren Erscheinung spätestens seit dem 19. Jh. der Gestaltungsanspruch jüdischer Gemeinden nach außen deutlich wird, lässt sich am häufig versteckt liegenden Ritualbad das Selbstverständnis der Gemeinde ablesen. Selten nahmen die Behörden Einfluss auf die Gestaltung, so dass die Mikwe gerade über die innere jüdische Geschichte, ihre religiösen aber auch gestalterischen Ansprüche, viel berichten kann.

Dr.-Ing. Katrin Keßler
Technische Universität Braunschweig, Bet Tfila – Forschungsstelle für jüdische Architektur in Europa
Pockelsstraße 4, 38106 Braunschweig
Tel. 0531 391 2526
k.kessler@tu-bs.de

Donnerstag, 26. Mai 2022, 16.20 Uhr

Stefanie Fuchs (Thierhaupten)

Sprechen Mikwen? Bauforschung, Archäologie und weitere Quellen zu mittelalterlichen jüdischen Ritualbädern im deutschen Sprachraum

Einleitend wird auf die Frage nach der Identifikation von Mikwen eingegangen: Inwiefern tragen Schriftquellen, Bauformen und die Kenntnis religionsgesetzlicher Vorlagen zur Einordnung unbekannter Befunde bei? Anschließend werden Ergebnisse von Bauforschung an Mikwen vorgestellt. Dabei stehen die Ritualbäder in Andernach und Friedberg im Mittelpunkt: In Andernach können mehrere Umbauphasen festgestellt werden, in Friedberg zwei Hauptbauabschnitte. Abschließend wird die Formensprache der Mikwen im Kontext regionaler bzw. lokaler Bauten betrachtet.

Stefanie Fuchs M.A.
Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege, Bauarchiv – Bayerisches Fortbildungs- und Beratungszentrum für Denkmalpflege
Klosterberg 8, 86672 Thierhaupten
08271 / 8157-11
stefanie.fuchs@blfd.bayern.de, sfuchs60@yahoo.de

Donnerstag, 26. Mai 2022, 16.45 Uhr

Christian Kayser (München)

Lebendes Wasser und sprechende Steine. Die Mikwe von Worms

Worms bewahrt als eine der drei rheinländischen SchUM-Städte eine Vielzahl bedeutender Denkmäler der Geschichte jüdischen Lebens. Als weitgehend vollständig im bauzeitlichen Bestand des späten 12. Jahrhunderts erhaltenem Objekt kommt dabei der Mikwe, dem der Synagoge zugeordneten Ritualbad, eine herausragende Bedeutung zu. Die Mikwe erfuhr eine ungewöhnlich aufwändige, monumentale bauliche Ausgestaltung und bildet zusammen mit dem Speyrer Schwesterbau eines der wichtigsten hochmittelalterlichen Beispiele dieses Bautyps. Anders als in Speyer erfolgten an der Wormser Mikwe bisher keine einschneidenden Instandsetzungsmaßnahmen. Damit blieben bis heute relevante bauliche Befunde erhalten, etwa Flächen bauzeitlicher Putze, teils mit Pietra-Rasa-Fassungen, oder Spuren von Werkzeugen. Mit Hilfe klassischer Aufnahmemethoden wie auch moderner, nicht- und minimalinvasiver Untersuchungsverfahren gelang es, das zu Grunde liegende Entwurfskonzept wie auch mögliche Bezüge zu Speyer, den Bauvorgang wie auch die weitere Baugeschichte der Mikwe nachzuvollziehen. Glücklicherweise erfuhr die Mikwe in der Zeit des Nationalsozialismus nur verhältnismäßig geringfügige Beschädigungen und bildet so das besterhaltene Bauwerk im Kontext des UNESCO-Weltkulturerbes der SchUM-Stätten.

Dr.-Ing. Christian Kayser
c/o Kayser+BöttgesBarthel+Maus Ingenieure und Architekten GmbH
Infanteriestraße 11a, 80797 München
c.kayser@kb-bm.de

Donnerstag, 26. Mai 2022, 18.00 Uhr

Hauptversammlung der Mitglieder

Straßburg, Grande Salle der Aubette, 31 place Kléber

18.00 Kleiner Imbiss

18.30 Beginn der Sitzung

Freitag, 27. Mai 2022, 9.05 Uhr Moderation: Alexander von Kienlin

Marc Carel Schurr (Straßburg)

Rund um die Kathedrale. Ein stadtgeschichtlicher Überblick

Das Münster ist Dreh- und Angelpunkt der städtebaulichen Entwicklung Straßburgs vom römischen Legionärslager zur modernen Großstadt. Noch heute lässt sich am Straßennetz der Straßburger Altstadt die typische Gliederung eines römischen Legionslagers ablesen. Das heutige Münster erhebt sich über der Reihe der Wohnhäuser der Tribunen. Jüngste archäologische Forschungen haben ergeben, dass der für die Pfarrfunktionen des Münsters genutzte Bereich der Laurentiuskapelle direkt über einem möglicherweise als Taufbecken dienenden spätantiken Bassin errichtet wurde. In späterer Zeit verliehen die Kirche und die Wohnbezirke der Kleriker der Stadt feste Strukturen: Südlich des Münsters der Bischofshof mit dem Bischofspalast und dem Frauenwerk, östlich des Münsters der Bruderhof mit Kreuzgang und Bauten des Kapitels. Als die Kanoniker sich eigene Kurien einrichteten, entwickelte sich die vom Nordquerhaus des Münsters ostwärts in Richtung St. Stephan verlaufende Bruderhofgasse zu einer wichtigen städtebaulichen Achse. Mit der Vertreibung des Bischofs als Stadtherren verlagerten sich die Schwerpunkte und die Stadt wurde polyzentischer. Die dem Bürgertum offenstehenden Stiftskapitel von St. Thomas und Jung St. Peter errichteten repräsentative Neubauten, die mit dem ehrgeizigen Ausbauprogramm des Münsters wetteiferten. Der Vergleich der verschiedenen Baukonzepte macht die künstlerische Spannweite dieser Projekte deutlich, mit denen die Straßburger Bauhütten weit nach Mitteleuropa hinein ausstrahlten. Die Barockzeit bewirkte eine Konsolidierung und teilweise Erneuerung des Baubestandes mit hervorragenden Leistungen im Profanbau, wobei wiederum von dem am Münster tätigen Joseph Massol und dem nach Entwürfen Robert de Cottes neu errichteten Bischofspalast die wesentlichen Impulse ausgingen. Selbst bei der Anlage der wilhelminischen Neustadt bleibt das Münster ein wesentlicher Anker der Stadtplanung und regt zu phantasievollen Neuschöpfungen im Bereich der Baukunst und Denkmalpflege an, wie Carl Schäfers neugotisches Portal an Jung St. Peter anschaulich macht.

Prof. Dr. Marc Carel Schurr
Université de Strasbourg, Institut d'histoire de l'art, Palais Universitaire
9 place de l'Université, 67084 Strasbourg cedex
schurr@unistra.fr

Freitag, 27. Mai 2022, 9.30 Uhr

Jean-Jacques Schwien (Straßburg), Maxime Werlé (Straßburg)

Neue Ergebnisse zur Profanarchitektur des mittelalterlichen Strassburg

Forschungen zu Straßburger Häusern aus dem Mittelalter und der Renaissance begannen bereits Ende des 19. Jahrhunderts mit Karl Statsmann und Fritz Beblo. Um 1900 wurden auf Grund der vorhandenen Inschriften vor allem Gebäude vom Ende des 15. und des 16. Jahrhunderts nach kunsthistorischen Kriterien ausgewertet. Im Rahmen der Altstadtsanierung mit den Methoden der Bauforschung durchgeführte Untersuchungen haben seit den 1980er und 1990er Jahren zahlreiche neue Erkenntnisse geliefert. Basierend auf dendrochronologischen Daten konnte ein gut datiertes Korpus mit etwa zehn Häusern aus der Zeit vor 1300 und etwa 15 aus den Jahren vor 1400 gesammelt werden. Auf dieser Basis lässt sich eine Typo-Chronologie der Dachstühle sowie eine Entwicklungsgeschichte der Verarbeitungstechniken zwischen 1270 und 1600 vorschlagen. Die Stichprobe der Profanbauten ist recht groß und reicht von Patrizierhäusern bis hin zu bescheideneren bürgerlichen Wohnhäusern. Zwar sind Innenausstatungen wie Arbeitsräume, Küchen und Stuben weniger dokumentiert, aber anhand mehrere Beispiele lassen sich dennoch interessante Aspekte aufzeigen, wie beispielsweise ikonographische Programme, die Bauart eines Zunftofens oder der Betrieb eines Gasthauses. Für die Stadtbaugeschichte ermöglichte die Erfassung der Bauprinzipien (Erker, Brandmauern) und der Rückgriff auf schriftliche Quellen (Chroniken und Stadtordnungen) auch eine Auseinandersetzung mit dem Thema Brände, einer der größten Bedrohungen der mittelalterlichen Stadt. Wie auch andernorts gab es in Straßburg katastrophale Feuersbrünste, so wurden beispielsweise 1397 rund 600 Gebäude zerstört. Der Erlass von Bauvorschriften und die Entwicklung einer Feuerwehr führten nach 1400 zum Verschwinden dieser Großbrände.

Jean-Jacques Schwien
schwien@unistra.fr

Maxime Werlé
maxime.werle@culture.gouv.fr

Freitag, 27. Mai 2022, 9.55 Uhr

Ulrich Knapp (Leonberg)

Die erste Strassburger Dominikanerkirche

Die Straßburger Niederlassung der Dominikaner zählte zu den größten und bedeutendsten am Oberrhein. Der Grundstein zu der ersten Kirche wurde 1254 gelegt, 1260 erfolgte die Weihe. Im 14. Jahrhundert wurde die Kirche wiederholt beträchtlich erweitert und verfügte im letzten Ausbauzustand über einen ungewöhnlichen Grundriss mit zwei ungefähr gleich hohen Mittelschiffen, einem niedrigen nördlichen und einem hohen südlichen Seitenschiff mit vermutlich nachträglich eingezogenen Verstrebungen. Bei der Beschießung Straßburgs durch deutsche Truppen 1870 wurde die Kirche, in deren Chor zum damaligen Zeitpunkt die städtische Bibliothek untergebracht war, in Brand geschossen und stürzte in weiterer Folge ein. Bereits 1871 erfolgte ein Architektenwettbewerb zu einem Neubau. Vor dem historistischen Wiederaufbau wurde die Ruine der alten Kirche vollends abgetragen. Mehrere bislang von der Forschung unbeachtete Photographien der kriegszerstörten Kirche erlauben eine weitgehende Rekonstruktion des 1260 geweihten Kirchenbaus. Da die Aufnahmen die Ruine vor einem größeren Teileinsturz zeigen, können der Wandaufriss dieses Baus mit seinen Architekturgliedern und der Querschnitt detailliert rekonstruiert werden. Auf Basis dieser Rekonstruktion lassen sich unmittelbare Nachfolgebauten benennen. Es zeigt sich dabei die besondere Bedeutung des Straßburger Baus für die Entwicklung der oberrheinischen und süddeutschen Dominikanerkirchen.

Dr. Ulrich Knapp
Stuttgarter Str. 22, D 71229 Leonberg
ulrich.knapp@t-online.de

Freitag, 27. Mai 2022, 10.20 Uhr

Ilona K. Dudziński (Bonn)

Die Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen. Historische Bauforschung am Südquerhausportal des Strassburger Münsters

Das südliche Querhausportal des Straßburger Münsters gehört zu den ersten mit monumentaler Skulptur ausgestatteten Portalanlagen auf deutschsprachigem Boden. Noch vor 1225 vollendet, vereint es in seiner Gesamtkomposition einen im spätromanischen Formenkanon ausgeführten architektonischen Rahmen mit herausragender Skulptur, die in der Reihe der bedeutendsten Bildhauerarbeiten der gotischen Kunst zurecht einen substanziellen Platz einnimmt. Das von der kunsthistorischen Forschung zuweilen als unvereinbare Diskrepanz verstandene Nebeneinander der in diesem Portal stilistisch auseinanderstrebenden Kunstgattungen erhob sich zum Gegenstand eines seit den 1850er Jahren andauernden Diskurses. Insbesondere die im Bauverlauf des Querhauses einsetzenden Arbeiten einer neuen, bildhauerisch versierten Werkstatt, die unter dem Notnamen „Ecclesiameister" in der Kunstgeschichte Einzug hielt, bereiteten nicht nur hinsichtlich der zeitlichen Stellung der am Doppelportal eingesetzten Bildwerke enorme Schwierigkeiten. Auch Fragen nach dem Fortschritt von Planung und Versatz der Portalarchitektur zum Zeitpunkt des Eintreffens jenes Bautrupps, nach dessen Umgang mit der vorgefundenen Bausituation sowie nach der bautechnischen Einbindung der Skulptur in ihren architektonischen Rahmen blieben lange Zeit unbeantwortet. Diese Lücke konnte mit der bauhistorischen Untersuchung des Südquerhausportals, einem für das Straßburger Münster methodisch neuen Ansatz, geschlossen werden. Die erstmalig vollständig entschlüsselte Bauabfolge des Portalgeschosses und seiner Bildwerke zeigt unmissverständlich, dass an diesem Werk nicht nacheinander, sondern nebeneinander und gemeinsam zwei Bautrupps beteiligt waren, die durch eine andauernde detailgenaue Abwägung zwischen dem bereits Bestehenden und dem Entstehenden eine Kontinuität erzielen konnten, die Traditionelles und Neuartiges bautechnisch und ästhetisch gekonnt miteinander vereint.

Dr.-Ing. Ilona K. Dudziński M.A.
LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland
Endenicher Str. 133, 53115 Bonn
ilona.dudzinski@lvr.de

Freitag, 27. Mai 2022, 11.15 Uhr Moderation: Elke Richter

Klaus Nohlen (Straßburg)

Die Strassburger Neustadt

Gleich zu Beginn des Kriegs 1870 wurde die durch Vauban befestigte Stadt belagert und beschossen. In der Folge des Kriegs wurden drei grenznahe Departements an das neu gegründete Deutsche Reich abgetreten; Hauptstadt des "Reichsland" genannten Territoriums wurde Straßburg. Die erneute militärische Sicherung der Stadt hatte Vorrang: mit vorgeschobenen Forts und der Erweiterung der Umwallung um fast das Dreifache. Die Zerstörungen in der schwer getroffenen Stadt waren aber auch Triebfeder zur Wiedergutmachung durch den neuen Machthaber. Militärischen Vorgaben folgend, wurden mit einem großzügigen Bebauungsplan die Grundzüge der Stadterweiterung festgelegt. Wichtige öffentliche Gebäude wurden errichtet: von der Universität und dem Kaiserpalast bis zum Parlament und zu Verwaltungsgebäuden. Sie sollten eine doppelte Vorbildfunktion haben: zum einen als „Vitrinen" nach Westen, nach Frankreich, um die Segnungen der neuen Herrschaft nicht nur für die Elsässer in glänzendem Licht erscheinen zu lassen, und zum anderen als „Lokomotiven" für die dringend benötigte private Bautätigkeit, für Wohn- und Geschäftshäuser. Die Architektur zeigt gut ablesbar die Entwicklung vom Historismus bis zur Moderne; sie ist ein Bilderbuch städtebaulicher Entwicklung über fast 50 Jahre und ein Spiegel der Umsetzung städtebaulicher Theorien, von den Einflüssen der Beaux-Arts über technokratische Vorgaben bis hin zu einem malerischen Städtebau, wie er durch C. Sitte propagiert wurde. Straßburgs Neustadt bildet eine der größten zusammenhängenden Stadterweiterungen zwischen Historismus und Moderne. Andere Anlagen in Deutschland sind entweder weniger kompakt, oder – wie Berlin – durch Kriegszerstörungen geschädigt. Die Neustadt ist ein Zeugnis des Versuchs der benachbarten Länder, sich gegenseitig – und die Elsässer! – zu beeindrucken. Sie ist Teil der Geschichte Straßburgs, eine Facette der lebendigen Großstadt und ein Beispiel europäischen Städtebaus, das erst in jüngerer Zeit eine neue Wertschätzung erfahren hat.

Prof. i.R. Dr.-Ing. Klaus Nohlen
14 rue des soeurs, 67000 Strasbourg, Frankreich
k.nohlen@wanadoo.fr

Freitag, 27. Mai 2022, 11.40 Uhr

Christiane Weber (Innsbruck), Alexandre Kostka (Straßburg)

Die Rettung des Strassburger Münsterturms (1906-1926). Spuren einer denkmalpflegerischen Massnahme

Das interdisziplinäre Kooperationsprojekt „Engineering Nationality, Johann Knauth und die Rettung des Straßburger Münsters in seinem technischen und kulturellen Kontext" untersucht am Beispiel der Rettung eines der herausragenden Bauwerke der Gotik – des Straßburger Münsters in den Jahren 1906 bis 1926 – ein wichtiges, aber bisher vernachlässigtes Kapitel der Bautechnik-, Denkmal- und Kulturgeschichte. Der damalige Münsterbaumeister Johann Knauth (1864-1924) stellte 1903 fest, dass der Nordturm einsturzgefährdet war, und leitete nach umfassenden Studien Rettungsmaßnahmen an, die erst 1926 von seiner Nachfolgern Clément Dauchy (1865-1927) und Charles-Auguste Pierre (1875-1962) abgeschlossen wurden. Bis in die 1980er Jahre war das Sanierungsprojekt von deutschen wie von französischen Quellen als technische Errungenschaft der jeweiligen Nation reklamiert worden. Erst im Jahr 2015 installierte die Stadt Straßburg eine Gedenktafel gegenüber der Kathedrale für den Urheber der Rettungskampagne, Johann Knauth, und setzte damit dem ideologischen Disput ein Ende. Unsere Arbeitshypothese geht davon aus, dass die technisch hoch innovative Sanierung des Turmfundaments nicht als ausschließlich „deutsch" oder „französisch" beschrieben werden kann, sondern ein Zusammenspiel deutscher und französischer Fachkompetenz war. Mit diesem Vortrag wollen wir das Forschungsprojekt vorstellen und einen Einblick in die umfangreiche Baumaßnahme geben. Die überlieferten schriftlichen Quellen, vor allem das detaillierte „Baustellentagebuch" und die damit in Verbindung stehende Photodokumentation, sollen vorgestellt werden, um einen Einblick in die reiche Überlieferung dieser Baumaßnahme zu geben und die Potenziale aufzuzeigen, die im Vergleich der mit Mitteln der Bauforschung dokumentierten Spuren am Bau mit der überlieferten Dokumentation liegen. Eine Diskursanalyse der Rezeption der denkmalpflegerischen Maßnahmen sowohl in der lokalen wie auch der überregionalen Fachpresse gibt Aufschluss über die Mechanismen nationaler Narrative, differenziert nach der jeweiligen professionellen Adressatenschaft.

assoz. Prof. Dr.-Ing. habil. Christiane Weber M.A.
Technikerstraße 21, A - 6020 Innsbruck, Österreich
christiane.weber@uibk.ac.at

Prof. Dr. Alexandre Kostka
22, rue René Descartes, F – 67084 Strasbourg Cedex, Frankreich
akostka@unistra.fr

Freitag, 27. Mai 2022, 12.05 Uhr

Tobias Möllmer (Mannheim)

Sankt Maternus in Avolsheim (Elsass). Ein neuromanischer Sakralbau des Strassburger Münsterbaumeisters Johann Knauth

In die Geschichte eingegangen ist der Straßburger Dombaumeister Johann Knauth für die Rettung des Nordturms des Münsters. Weniger geläufig ist seine schöpferische Tätigkeit als Architekt. Zu seinen seltenen Ausführungen zählt die Pfarrkirche Sankt Maternus in Avolsheim westlich von Straßburg, die 1907–1911 in neuromanischen Formen errichtet wurde. Dabei handelt es sich um einen der anspruchsvollsten Neubauten einer Landkirche während der deutschen Verwaltung des Reichslands Elsass-Lothringen (1871–1918). Knauth errichtete die Pfarrkirche neben dem alten Gotteshaus, das während der Bauarbeiten weitergenutzt und erst nach deren Abschluss abgerissen wurde. Erhalten blieb lediglich die Ulrichskapelle, ein um 1000 errichteter und im 12. Jahrhundert erhöhter Zentralbau. Die neue Kirche passte der Dombaumeister in Proportionen und Gestaltung an die romanische Kapelle an. Wenn auch hinsichtlich des Stils und der Baumaterialien regionale Traditionen berücksichtigt werden, so präsentiert sich St. Maternus doch als durchaus eigenständiger Entwurf, der die elsässische Romanik lediglich sehr frei interpretiert. In ihrer reduktionistischen, von Reformgedanken geprägten Ästhetik klingt die aufkommende Moderne in einer individuellen Handschrift an. Damit stellt sich der Bau in Opposition zu den Sakralbauten, die während der Reichslandzeit in doktrinärer Neuromanik errichtet wurden. Dies überrascht vor dem Hintergrund, dass Knauth als Münsterbaumeister und Mitglied der Bischöflichen Baukommission konservative architektonische und denkmalpflegerische Positionen vertrat. St. Maternus darf daher als architektonisches Manifest des Münsterbaumeisters angesehen werden, der abseits seiner Dienststelle Sakralarchitektur nach seinen eigentlichen Vorstellungen umsetzen konnte. Im Rahmen des Forschungsprojekts „Engineering nationality“ zur Rettung des Straßburger Münsters haben Studierende eine detaillierte Bauaufnahme erstellt. Die Pläne und 3D-Darstellungen sollen eine Vorstellung vom Ablauf der Bauarbeiten, der Architektur des fortschrittlichen Kirchengebäudes sowie von seiner städtebaulichen Situation geben.

Dr. Tobias Möllmer
Im Sennteich 33, 68199 Mannheim
tobias.moellmer@uibk.ac.at

Samstag, 28. Mai 2022, 9.00 Uhr

Berichte aus laufender Forschung

Eröffnung

Ursula Quatember

Samstag, 28. Mai 2022, 9.00 Uhr Moderation: Ursula Quatember

Konstantinos Kissas (Athen)

Das Theater, die Skenothek und das Bouleuterion von Megalopolis in Arkadien

Seit August 2021 werden erneut Restaurierungsarbeiten am Theater von Megalopolis (Arkadien) durchgeführt. Dabei geht es um die Wiederaufstellung und Herstellung der ersten acht bzw. zehn Sitzstufen der zweiten und dritten keilförmigen Sitzabteilung (gr. kerkis; lat. cuneus) der Cavea und die Behebung von Problemen, die durch das herabfließende Regenwasser entstehen. Zuständig ist die Ephorie der Altertümer von Arkadien (Tripolis) des griechischen archäologischen Dienstes. Zunächst mussten die Bauphase(n) des Theaters und der Skenothek geklärt werden, welche auch zur Aufbewahrung einer beweglichen Skene gedient haben soll, sowie die Phasen des sich im Norden anschließenden Bouleuterions, das nach seinem Stifter Thersilion genannt wurde. Außerdem ist es das Ziel, das Verhältnis und den Bezug dieser Monumente zu- und aufeinander zu verstehen. Dabei wurden neue Erkenntnisse gewonnen, welche die Baugeschichte dieser Monumente zum Teil ändern. Die Frage nach der Planidee des Zusammenschlusses von Koilontheater und Thersilion, der auf einen originären Entwurf zurückzugehen schien, kann jetzt beantwortet werden. Durch die Arbeiten der Ephorie an beiden Monumenten konnten auch die bislang bestehenden Probleme des Einschwemmens von Geröll in den Zuschauergang und in den Regenwasserkanal (gr. euripos) der Orchestra hinter bzw. vor der Prohedrie gelöst und das Problem der Ableitung des Regenwassers behoben werden.

PD-Dr. Konstantinos Kissas
Chaimanta 42, GR-15234 Athen/Griechenland
kkissas@hotmail.com

Samstag, 28. Mai 2022, 9.20 Uhr

Miriam Knechtel (München)

Das Terrassenheiligtum in Terracina. Neue Forschungen zum sog. campo trincerato

Die Stadt Terracina, ungefähr auf halber Strecke zwischen Rom und Neapel an der Küste Latiums gelegen, bildete eines der kulturellen, religiösen und ökonomischen Zentren im hellenistischen Mittelitalien. Von der einstigen Blüte der Stadt zeugt das noch immer stadtbildprägende Terrassenheiligtum auf dem Monte Sant'Angelo, das sowohl vom Meer im Süden als auch von der pontinischen Ebene im Westen von Weitem sichtbar ist und keinen Zweifel an seiner ehemals höchst repräsentativen Bedeutung für die Stadt lässt. Das Heiligtum setzt sich aus drei Terrassen zusammen: dem Areal des piccolo tempio im Nordwesten, der nach Süden orientierten Ebene, auf deren Substruktionen sich der grande tempio erhob, sowie der als campo trincerato bezeichneten Zone, an deren Nordwestecke unmittelbar eine Mauer anschließt, die das Heiligtum mit der Stadt verband. Obwohl dem Baukomplex in jeder Hinsicht eine Schlüsselrolle zukommt, wurde die Anlage in ihrer Gesamtheit bisher nur lückenhaft erforscht. Ein an der LMU München angesiedeltes Projekt widmet sich daher der archäologischen und bauforscherischen Untersuchung bislang wissenschaftlich unbearbeiteter Bereiche des Heiligtums, um dessen Entwicklung und Bedeutung in seinem kulturellen Kontext aufzeigen zu können. Im Fokus der letztjährigen Kampagne standen stratigraphische Ausgrabungen und eine detaillierte Baudokumentation des sog. campo trincerato, auf deren Basis die Genese, Transformation und Funktion des Areals und erstmals auch der chronologische und architektonische Zusammenhang mit den angrenzenden Terrassen geklärt werden sollen. Bereits jetzt zeichnet sich ab, dass die bisherigen Theorien zur Bau- und Nutzungsgeschichte der höchstgelegenen Bauten des Heiligtums modifiziert werden müssen. Im Rahmen des Vortrags sollen neue Erkenntnisse zur architektonischen Konzeption, zu Bauablauf und -technik sowie zur Datierung des sog. campo trincerato präsentiert und erste Rekonstruktionsvorschläge zur Diskussion gestellt werden.

Dipl.-Ing. Miriam Knechtel
LMU München, Institut für Klassische Archäologie
Katharina-von-Bora-Str. 10, 80333 München
m.knechtel@lmu.de

Samstag, 28. Mai 2022, 9.40 Uhr

Katharina Sahm (Berlin)

Bauforschung in einem spätantiken Stadtquartier in Ephesos

In den Jahren 2011–2018 wurde vom Österreichischen Archäologischen Institut ein Teil der spätantiken Wohnstadt von Ephesos ausgegraben. Die freigelegten Strukturen gehören zu drei Wohnhäusern, die sich in ihrer Größe und Ausstattung stark voneinander unterscheiden. Die Häuser sind durch Kommunwände miteinander verbunden, aber in Bezug auf Frischwasserversorgung und Entwässerung autark. Treppen und Obergeschossböden in Sturzlage zeigen, dass alle Häuser zumindest partiell zweistöckig waren. Die Wohnbauten, deren Wände meist aus Bruchstein-Ziegelmauerwerk bestehen, wurden – soweit erkennbar – vollständig aus wiederverwendeten Baumaterialien errichtet. Besonders im Norden, in der Nähe der Straße, sind viele großformatige Marmorspolien in den Wänden verbaut. Dabei gibt es Hinweise, dass auch Spolien aus wertvollem Material kostengünstig für den Bau zur Verfügung standen. Die bauforscherische Untersuchung der Strukturen erlaubt unter anderem Rückschlüsse auf die Nutzung der Häuser. So können anhand der Anordnung, Ausstattung und Form der Räume klare Nutzungsbereiche innerhalb der Häuser unterschieden werden. Im Norden befanden sich die Wirtschaftsräume, im Süden Repräsentationsräume. Von besonderem Interesse sind in diesem Zusammenhang auch die Zugänglichkeit der Räume und die Wegeführung innerhalb der Häuser. Sie belegen die weitere Untergliederung der Repräsentationsräume in Empfangsbereiche für unterschiedliche Besuchergruppen. Darüber hinaus liefern die baulichen Reste auch Hinweise auf die Organisation und Belegung des Stadtquartiers als Ganzes. Zusammen mit weiteren spätantiken Häusern, die bereits Ende des 19./Anfang des 20. Jh.s ausgegraben wurden, wird deutlich, dass das Stadtviertel intentionell in ein Wohngebiet umgewandelt und dann nach und nach bebaut wurde. Die erhaltenen Reste sprechen für das Vorhandensein städtebaulicher Regulierungen, die sich aber nicht in einer einheitlichen Parzellierung der Baugrundstücke niederschlugen.

Katharina Sahm
FG Historische Bauforschung und Baudenkmalpflege
Straße des 17. Juni 152, 10623 Berlin
katharina.sahm@tu-berlin.de

Samstag, 28. Mai 2022, 10.00 Uhr

Judith Ley (Buxtehude), Katharina Peisker (Ingelheim)

Der Malakoffturm der Ober-Ingelheimer Ortsbefestigung

Seit 2017 werden die spätmittelalterlichen Ingelheimer Ortsbefestigungen in einem interdisziplinären Forschungsprojekt vom Fachgebiet Klassische Archäologie, Fachbereich Architektur der TU Darmstadt und der Forschungsstelle Kaiserpfalz der Stadt Ingelheim gemeinsam erforscht. Ziel ist die Bewertung, Einordnung und Bedeutung der in der Nachfolge der karolingischen Pfalzanlage im Ingelheimer Reichsland entstehenden Befestigungen von Ober-Ingelheim und Großwinternheim mithilfe historischer, archäologischer und bauhistorischer Methoden. Im Fokus der Bauforschung stehen dabei sowohl die Rekonstruktion der nur in Teilen erhaltenen Gesamtanlage als auch die Bautechnik der verschiedenen Umwehrungsabschnitte inklusive ihrer Funktion und Datierung. Zwischenergebnisse der Forschungen sowie die methodischen Ansätze werden der Öffentlichkeit seit September 2020 in einer virtuellen Ausstellung präsentiert (www.ortsbefestigung3punkt0.de). Im Zentrum des Beitrages steht der sogenannte Malakoffturm, einer der drei höchsten und damit markantesten Türme der Ober-Ingelheimer Ortsbefestigung. Seine besondere Bedeutung innerhalb des Wehrsystems ergibt sich aus seiner Position: Als Teil eines Mauerrings, der die Burgkirche Ober-Ingelheims als höchsten Punkt des Ortes besonders schützt, bildet der Malakoffturm gleichzeitig einen Anschlusspunkt für die niedrigere Mauer der Ortsbefestigung. Am Turm selbst lassen sich anhand von Ausführungsdetails, historischen Abbildungen und Katasterplänen verschiedene Bauphasen ablesen, die uns erlauben, das sich über die Jahrhunderte wandelnde Aussehen des Turmes zu skizzieren. Von besonderem Interesse ist das Erdgeschoss des Turmes, das mit außergewöhnlicher Gewölbetechnik überrascht. Bei den aktuellen Forschungen handelt es sich um die erste wissenschaftliche, bauhistorische Bearbeitung des Turmes nach der enzyklopädischen Übersicht von Ch. Rauch aus dem Jahr 1934.

Dr.-Ing. Judith Ley
Schützenhofweg 5, 21614 Buxtehude
judith_ley@yahoo.de

Dipl.-Ing. Katharina Peisker
Untere Sohlstraße 8, 55218 Ingelheim
kpeisker@gmx.de

Samstag, 28. Mai 2022, 10.50 Uhr Moderation: Claudia Mohn

Manuel Maissen (Zürich)

Zur Planung und Konstruktion der Seitenschiffgewölbe in der Stadtkirche St. Johann in Schaffhausen

Die heute evangelische Stadtkirche St. Johann prägt die Altstadt von Schaffhausen und steht trotzdem im Schatten des berühmten, nur knapp 120 Meter entfernten Münsters zu Allerheiligen. Im Gegensatz zu diesem wurde die Stadtkirche mehrere Male tiefgreifend verändert, wobei ihre heutige Erscheinung auf einen gotischen Neubau des 14. und 15. Jahrhunderts und spätgotische Umbauten des 16. Jahrhunderts zurückgeht. In der letzten grossen Umbauphase wurde die dreischiffige Kirche um zwei weitere Seitenschiffe erweitert, die nach allen Regeln der spätgotischen Baukunst eingewölbt wurden. In den je sechs Jochen pro Seitenschiff wurden dabei unterschiedliche Gewölbefigurationen, von einfachen Sternfiguren über engmaschige Netzmuster, verwinkelten Rautenfigurationen bis hin zu kurvierten Figurationen verwirklicht. Besonders auffällig sind die jeweils östlichsten Joche – genannt Täuber- und Löwenkapelle – welche die komplexesten Geometrien präsentieren. Während in der Löwenkapelle im südlichen Seitenschiff ein regelmässiges Netzgewölbe mit durchgesteckten Rippen und verzierten Schlusssteinen prangt, widerspiegelt die nordöstliche Täuberkapelle mit Schling- und Luftrippen den Höhepunkt der spätgotischen Gewölbebaukunst. Diese beiden Gewölbe wurden mittels Tachymetrie, Laserscanning und Fotogrammetrie exakt vermessen und analysiert, wodurch Rückschlüsse auf die Planung und den Bau der komplexen Gewölbekonstruktionen gezogen werden konnten. Der vorgeschlagene Beitrag soll daher die Ergebnisse aus diesem Forschungsprojekt eingehend illustrieren und präsentieren, dabei sowohl die bislang wenig beachteten Gewölbe in den Kontext der spätgotischen Baukunst einordnen, als auch auf die angewandten Methoden und den daraus erfolgten Erkenntnisgewinn eingehen.

Dr. sc. Manuel Maissen
ETH Zürich, Institut für Denkmalpflege und Bauforschung (IBD),
Professur für Bauforschung und Konstruktionsgeschichte
Wolfgang-Pauli-Strasse 27, HIT H 43, 8093 Zürich
maissen@arch.ethz.ch

Samstag, 28. Mai 2022, 11.10 Uhr

Clemens Knobling (Zürich)

Zur Bauforschung an Schweizer Holzbrücken des 16. Jahrhunderts

Die Schweiz hat sich ein weltweit einzigartiges Erbe historischer Holzbrücken bewahrt. Die ältesten Exemplare stammen noch aus dem 16. Jahrhundert. Das Institut für Denkmalpflege und Bauforschung der ETH Zürich, so auch der Autor, widmet sich seit geraumer Zeit vertieft der Erforschung dieses einmaligen baugeschichtlichen Erbes, welches nicht nur für sich genommen höchst interessant, sondern auch für die Geschichte des europäischen Holz(brücken)baus und die Entwicklung seiner Konstruktionen von überragender Bedeutung ist. Der Vortrag soll sich mit den ältesten noch bestehenden Brücken befassen. Im Kanton Bern hat sich eine Gruppe von Brücken erhalten, die konstruktiv große Ähnlichkeiten aufweisen und allesamt aus der Mitte des 16. Jahrhunderts stammen: die Neubrügg in Bern (1535), die Aarebrücke in Wangen an der Aare (1553), die Brücke über die Saane bei Gümmenen (1555) und die Aarebrücke in Aarberg (1569). Zudem gehört noch die berühmte Spreuerbrücke in Luzern (1566) zu dieser Gruppe früher und gleichzeitig groß dimensionierter Flussübergänge. Bei allen Brücken handelt es sich um Jochbrücken, die aber mithilfe mehrfacher Hängewerke durchaus beachtliche Spannweiten von bis zu 30 m aufweisen. Trotz der Bedeutung der Brücken findet eine eingehende Untersuchung mit den Methoden der Bauforschung erst jetzt statt. Das Bearbeitungsspektrum reicht dabei vom 3D-Laserscan über SfM bis hin zum traditionellen Handaufmaß, ohne das die höchst ausgereiften Holzverbindungen nicht zu erfassen wären. Der Vortrag wird die Ergebnisse präsentieren und die Brücken im Zusammenhang des überregionalen baugeschichtlichen Kontexts vorstellen. Dabei wird zugleich Einblick in ein geplantes Forschungsprojekt des Autors zur bauforscherischen Gesamterfassung der historischen Holzbrücken in der Schweiz gegeben.

Dr.-Ing. Clemens Knobling
ETH Zürich, Institut für Denkmalpflege und Bauforschung (IBD),
Professur für Bauforschung und Konstruktionsgeschichte
Wolfgang-Pauli-Strasse 27, HIT H 43, 8093 Zürich
knobling@arch.ethz.ch

Samstag, 28. Mai 2022, 11.30 Uhr

Thomas Wenderoth (Erlangen)

Eine lange Geschichte. Die Umnutzung von Scheunen zu Wohnzwecken vom 14. bis ins 19. Jahrhundert

Der Ausbau von Scheunen zu (Miet-)Wohnungen lässt sich weit zurückverfolgen. Erste schriftliche Belege finden sich in Nürnberg bereits für das 14. Jahrhundert. Anhand von Fallbeispielen wird die lange Geschichte der Umnutzung bis ins 19. Jahrhundert ausgebreitet. Nebengebäude stellen eine wichtige Wohnraumreserve dar, die in besonderen Notlagen über die Jahrhunderte hinweg aktiviert worden ist. Ursächlich für die Umnutzungen waren zum einen der Verlust an Wohnraum in Folge von Katastrophen und Kriegen und zum anderen wirtschaftliche Boom-Zeiten mit einem entsprechend schnellen Wachstum an Bevölkerung und Wohnraumbedarf. Anhand der Beispiele wird deutlich, dass es sich keineswegs um singuläre Maßnahmen gehandelt hat, sondern um eine klassische Bauaufgabe auch für namhafte Baumeister. Da im überlieferten Gebäudebestand umgenutzte Scheunen nur noch verhältnismäßig selten anzutreffen sind, basieren die Ergebnissen im Wesentlichen auf der Analyse von historischen Schriftquellen und der Planüberlieferung des 16. bis 19. Jahrhunderts. Belege für die Umnutzung finden sich sowohl in den Dörfern als auch in den Städten. Beispielen aus den Nürnberger Herrensitzen verdeutlichen, dass die Auftraggeber aus allen sozialen Schichten stammten.

PD Dr. phil. Dr.-Ing. habil. Thomas Wenderoth
Westliche Stadtmauerstr. 36, 91054 Erlangen
thomas@wenderoth.de

Samstag, 28. Mai 2022, 13.30 Uhr Moderation: Tillman Kohnert

Martin Gantner (Zürich)

Innovation und Tradition. Dachwerke über katholischen Saalkirchen in der Zentral-, Nord- und Ostschweiz, 1600 bis 1850.

Dieser Beitrag zur laufenden Forschung stellt die Ergebnisse der Untersuchungen zu den Entwicklungen im Dachwerksbau über katholischen Saalkirchen des Barocks und Klassizismus in der Zentral-, Nord- und Ostschweiz vor. Im Rahmen eines von Schweizerischen Nationalfonds (SNF) geförderten und von Prof. Stefan Holzer betreuten Dissertationsprojekts wurden 101 Dachwerke über katholischen Saalkirchen aufgemessen und dokumentiert. Der Beitrag fasst die Resultate zu Entwicklungen der Konstruktionssysteme und der Herstellungsweisen – oder teils auch dessen Fehlen – über den Untersuchungszeitraum von 250 Jahren zusammen. Ebenso konnten für die verschiedenen Regionen des Untersuchungsgebietes typische Konstruktionsweisen festgestellt werden, welche sich ab den mittleren 18. Jahrhundert mit einzelnen vielbeschäftigten Baumeistern in Verbindung bringen lassen. Diese wurden auch an die nachfolgenden Baumeistergenerationen weitergegeben, wobei, historisch bedingt, zwischen der Zentral- und der Ostschweiz große Unterschiede bestehen. Durch die umfangreiche Datenmenge von über 100 Dachwerken konnten zudem innovative Konstruktionsmethoden oder -details sowohl zeitlich als auch regional relativ genau gefasst werden. Ebenso kann der Erfolg dieser Neuerungen relativ gut beurteilt werden. So gibt es Beispiele, bei denen sich ein bestimmtes innovatives Konstruktionsdetail fast sofort als neuer Standard durchsetzt. Andererseits gibt es aber auch Systeme, welche nach ein- oder zweimaliger Anwendung offenbar schnell in Vergessenheit gerieten.

Martin Gantner, M. A.
ETH Zürich, Institut für Denkmalpflege und Bauforschung (IBD),
Professur für Bauforschung und Konstruktionsgeschichte
Wolfgang-Pauli-Strasse 27, HIT H 43, 8093 Zürich
gantner@arch.ethz.ch

Samstag, 28. Mai 2022, 13.50 Uhr

Jasmin Schäfer (Zürich)

Innovative Dachkonstruktionen im reformierten Kirchenbau der Schweiz

Um 1800 erreichte der reformierte Kirchenbau in der Deutschschweiz seine eigentliche Blütezeit. Insbesondere die Suche nach geeigneten Raumkonzepten und Grundrissformen begünstigte die Realisierung großer, heller und vor allem stützenfreier Räume in den Jahrhunderten nach der Reformation. Deren Überdachung mit leistungsfähigen und dauerhaften Holzkonstruktionen stellte jedoch neue bautechnische Herausforderungen an ihre Erbauer, die mit dem Brückenbau jener Zeit vergleichbar sind. Trotz des Wissens um die Fortschritte, die in diesem Zusammenhang im schweizerischen Zimmermannshandwerk erzielt wurden, sind – mit Ausnahme der um die Mitte des 18. Jahrhunderts erbrachten Leistungen im Brücken- und Kirchenbau der aus Teufen stammende Zimmermannsfamilie Grubenmann – die frühneuzeitlichen Holztragwerke bis heute kaum erforscht worden. Das Dissertationsprojekt setzte sich deshalb zum Ziel, die Dachkonstruktionen erstmals umfassend zu dokumentieren und zu analysieren, um daraus die wichtigsten Entwicklungen ableiten zu können. Dabei standen insbesondere bautechnische Innovationen des Gesamttragwerks sowie der Verbindungsdetails im Vordergrund, mit denen auch beträchtliche Spannweiten von über zwanzig Metern möglich waren. Verfolgt wurde ein bauforscherischer und konstruktionsgeschichtlicher Ansatz, der Fragen nach dem Baubetrieb, der Weitergabe von Wissen, dem Aufstellvorgang und der Beständigkeit der Konstruktionen einschloss. Die Aufarbeitung von Archivmaterial gehörte ebenso zu den Forschungen wie die Spurensuche nach den verantwortlichen Bau- und Zimmermeistern. Der Beitrag stellt die Ergebnisse der kürzlich abgeschlossenen Untersuchungen zusammen und setzt sie in einen übergeordneten Kontext. Der Fokus liegt auf einigen ausgewählten Fallbeispielen, die bisher im Verborgenen lagen, und die besonders eindrückliche Neuerungen gegenüber traditionellen Zimmermannstechniken aufzeigen.

Dr. sc. Jasmin Schäfer
ETH Zürich, Institut für Denkmalpflege und Bauforschung (IBD),
Professur für Bauforschung und Konstruktionsgeschichte
Wolfgang-Pauli-Strasse 27, HIT H 43, 8093 Zürich
jasmin.schaefer@arch.ethz.ch

Samstag, 28. Mai 2022, 14.10 Uhr

Kylie Russnaik (Zürich)

Die Alte Henke in Frauenfeld. Ein Denkmal der Schweizer Textilindustrie im 19. Jahrhundert

Mit der Industrialisierung erlebte die Textilveredelung in der Schweiz in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts einen bemerkenswerten Aufschwung. Ein typisches bauliches Merkmal der damals überall entstehenden Stoffdruckereien, Färbereien und Bleichereien sind die Hänge- oder Trocknungstürme mit ihren charakteristischen auskragenden Dächern, in denen die Stoffe nach dem Färben in langen Bahnen zum Trocknen aufgehängt wurden. Für den speziellen Färbeprozess der sogenannten Rotfarb war das Trocknen durch erhitzte Luft eine Notwendigkeit. Anders als bei den herkömmlichen Lufthängegebäuden wurden die Tücher bei der Heisshänge ausschließlich im beheizten Innenraum aufgehängt. Wegen der Selbstentzündung der geölten Tücher wurden viele dieser Heisshängen im Lauf der Zeit durch Brände zerstört. Umso beachtenswerter ist es, dass sich in Frauenfeld (Kanton Thurgau) eine solche Heisshänge gut erhalten hat. Der 1838 erbaute Trocknungsturm der Rotfarb und Kattundruckerei Greuter ist mit seinen zwei Flügeln von jeweils 45 Meter Länge der größte noch erhaltenen Bau dieser Art in der Schweiz. Die Spannweite von 13.5 Meter und die Tatsache, dass das Holzdachwerk die großen Lasten der Stoffbahnen tragen musste, erforderten eine innovative und handwerklich bemerkenswerte Dachkonstruktion. Die Alte Henke wurde im Rahmen meines Dissertationsprojektes untersucht und durch Vermessungen mit einem 3D-Laserscanner und Handaufmass dokumentiert. Ziel des Beitrags ist es, die Nutzungsgeschichte dieses Gebäudes darzustellen und die außerordentlich gut erhaltene Konstruktion in ihren Besonderheiten zu analysieren. Welche Konstruktionsprinzipien wurden angewandt, um die große Spannweite zu bewerkstelligen? Welche Werkzeuge wurden für diesen Bau verwendet und welche Rolle spielte das Baumaterial Eisen? Wo finden sich mögliche Vorbilder für diese Konstruktion? Neben der Analyse des Dachwerkssystems werden die Verbindungen und die Holzbearbeitungsspuren im Detail betrachtet. Darüber hinaus kann die genaue zeitliche Stellung dendrochronologisch nachgewiesen werden. Schließlich wird das Holztragwerk in Bezug zu Veröffentlichungen in Bauzeitschriften und in der Traktatliteratur des 19. Jahrhunderts gesetzt. Insgesamt stellt die Studie ein besonderes Bauwerk aus der Blütezeit der Schweizer Textilindustrie vor und ordnet es in einen grösseren entwicklungsgeschichtlichen Kontext ein.

Kylie Russnaik (MSc)
ETH Zürich, Institut für Denkmalpflege und Bauforschung (IBD),
Professur für Bauforschung und Konstruktionsgeschichte
Wolfgang-Pauli-Strasse 27, HIT H 43, 8093 Zürich
russnaik@arch.ethz.ch

Samstag, 28. Mai 2022, 14.30 Uhr

Hossen Alkhash (Berlin)

Der Dachstuhl eines Mittelhallenhauses in Maṣyāf (Syrien). Baukonstruktion, lokale Besonderheiten und ausländische Adaptionen

Das Mittelhallenhaus ist ein Haustyp, der von einer langrechteckigen zentralen Halle, einem Dreibogenfenster und einem Walmdach gekennzeichnet ist. Er hat sich im 19. Jahrhundert an der Levante entwickelt und um die Jahrhundertwende das Bild vieler Städte der Region geprägt, besonders Beirut. Deswegen wird er in der Literatur das „Beiruti house" genannt. Aufgrund des zunehmenden wirtschaftlichen und sozialen Kontakts zwischen der Levante und Europa in der spätosmanischen Zeit weist diese Hausform importierte Baumaterialien und stilistische Einflüsse aus Europa auf, die aber an die lokalen Formen und Techniken angepasst wurden. An der Stadtmauer von Maṣyaf in Westsyrien existiert ein Mittelhallenhaus mit Walmdach, das mit aus Marseille importierten Ziegeln gedeckt ist. Die Konstruktion seines hölzernen Dachstuhls ist bislang kaum erforscht worden. Der Vortrag befasst sich mit dem Dachstuhl dieses Gebäudes in bautechnischer Hinsicht. Die Untersuchung basiert auf Feldforschungen, die vom Autor in 2019 und 2021 durchgeführt wurden. Anhand von Zeichnungen und Fotos sollen das Tragverhalten, die baukonstruktiven Merkmale und die verschiedenen Elemente des Dachstuhls näher behandelt werden. Vergleiche mit Beispielen aus der Region sowie aus Europa können zeigen, inwieweit die Bautechnik dieses Dachstuhls an die lokalen Bautraditionen angepasst wurde und inwieweit sich ausländische Einflüsse fassen lassen.

Hossen Alkhash M.A.
Körnerstr. 18, 10785 Berlin
hossenalkhash@gmail.com

Digitale Werkzeuge und Arbeitsweisen in der Bauforschung

Samstag, 28. Mai 2022, 15.20 Uhr Moderation: Tobias Busen

Stefan Holzer (Zürich)

Neue Forschungen an der Basilica del Santo in Padua

Seit 2018 führt die Professur Bauforschung und Konstruktionsgeschichte der ETH Zürich ein vom SNF gefördertes Projekt zur Bau- und Reparaturgeschichte der Basilika des hl. Antonius in Padua durch. Dieser einzigartige Bau – eine der wichtigsten Wallfahrtskirchen Italiens, ein Hauptmonument des Franziskanerordens und einer der bedeutendsten Sakralbauten des 13. Jahrhunderts auf der Halbinsel – präsentiert sich in einem Stilgemisch aus romanischen und gotischen Formen. Er zeichnet sich nicht nur durch seine acht markanten Kuppeln und eine skurrile Gesamtkontur aus, sondern auch durch die Kombination zweier Bauteile: An das entfernt an San Marco in Venedig erinnernde überkuppelte Lang- und Querhaus schließt ein zweites Querschiff an, das den Übergang zu einem Umgangschor mit Radialkapellen vermittelt. Die Form des Baus hat in den letzten 150 Jahren zu vielerlei Spekulationen über das ursprüngliche Baukonzept, mutmaßliche Planänderungen und Umbauten gegeben. Eine präzise Bauforschung auf Grundlage einer exakten Bauaufnahme hat jedoch bisher nicht stattgefunden, genausowenig wie eine Datierung auf naturwissenschaftlicher Basis. In dem Projekt nun ein umfassendes Aufmaß (gegründet auf Laserscanning und luftgestützte SfM-Photogrammetrie) entstanden. Die Untersuchung wird dadurch erschwert, dass es sich um einen teilweise verputzten Backsteinbau handelt, so dass eine Identifikation von Bauabschnitten z.B. über Bearbeitungsspuren am Werkstein weitgehend entfällt. An deren Stelle müssen einerseits physikalische Methoden (z.B. 14C-Analyse von Holzfragmenten im Mauermörtel), andererseits statistische Methoden (z.B. anhand teilautomatisierter Erkennung von Backsteinen und Auswertung der Abmessungen) treten, sowie detaillierte Beobachtungen am Baugefüge. Auch die Analyse der Gerüstspuren hilft, den Baufortschritt zu rekonstruieren. Anhaltspunkte für die absolute Datierung bieten einige wenige archivalisch überlieferte Daten sowie die teilweise noch ins späte 13. Jahrhundert datierenden Dachwerke der Aussenkuppeln, die ältesten erhaltenen Holzkuppeln Europas. Der Vortrag liefert einen Zwischenbericht, diskutiert neue Erkenntnisse und offene Fragen und stellt neue Hypothesen zum Bauvorgang zur Diskussion.

Prof. Dr.-Ing. Stefan M. Holzer
ETH Zürich, Institut für Denkmalpflege und Bauforschung (IBD),
Professur für Bauforschung und Konstruktionsgeschichte
Wolfgang-Pauli-Strasse 27, HIT H 43, 8093 Zürich
holzer@arch.ethz.ch

Samstag, 28. Mai 2022, 15.40 Uhr

Clemens Brünenberg (Darmstadt)

Augmented Reconstruction. Interdisziplinäre Methodenentwicklung für die historische Bauforschung

Dreidimensionale Bestands- und Rekonstruktionsmodelle vergangener Gebäudezustände werden in der historischen Bauforschung spätestens seit dem „second digital turn" als heuristisches Werkzeug begriffen. Über ihre lange solitär verstandene Funktion als Vermittler bestimmter visueller Vorstellungen hinaus tragen diese Modelle entscheidend dazu bei, unser Verständnis zu Bauabläufen, Bauphasen, Raumgestaltung oder konstruktiven Zusammenhängen bis hin zu Detaillösungen zu klären. Die inhaltliche Bedeutung und Aussagekraft speziell der Rekonstruktionsmodelle steht in enger Beziehung mit dem realen Objekt, ihr Entstehungsprozess ist in aller Regel jedoch von diesem losgelöst. Mit diesem Beitrag werden die Ergebnisse des seit November 2019 an der TU Darmstadt laufenden Projektes vorgestellt, in dem durch die technischen Möglichkeiten der Augmented Reality (AR) genau dieser Entstehungsprozess der Rekonstruktionsmodelle erstmals direkt mit dem Untersuchungsobjekt verbunden wird. Dabei steht in der ersten Stufe des Projektes nicht die Erstellung „fertiger" Rekonstruktionsmodelle im Vordergrund, vielmehr dient das digitale Anwendungswerkzeug „Augmented Reconstruction" zur Umsetzung und Visualisierung von Arbeitshypothesen, architektonischen Möglichkeiten und ersten Rekonstruktionsansätzen vor Ort. Ein integraler Bestandteil dieses innovativen Ansatzes stellt die Vernetzung aller am Rekonstruktionsprozess beteiligten Personen am Objekt dar. So ist es beispielsweise möglich, der rekonstruierenden Person weitere Expert:innen wie Denkmalpfleger:innen, Architekt:innen, Historiker:innen oder Archäolog:innen hinzuzuschalten. Die Ergebnisse dieser kollaborativen Arbeit finden unmittelbar in der Rekonstruktion ihre Umsetzung. Ziel des in Kooperation mit der Hochschule Mannheim durchgeführten Projektes ist die Entwicklung eines digitalen Arbeitswerkzeuges zur methodischen Anwendung dieses neuen Ansatzes. Die Erprobung und Entwicklung des Werkzeuges erfolgt am Beispiel der UNESCO-Welterbestätte der römischen Barbarathermen in Trier.

Dr.-Ing. Clemens Brünenberg
Roßdörfer Straße 33, 64287 Darmstadt
bruenenberg@klarch.tu-darmstadt.de

Samstag, 28. Mai 2022, 16.00 Uhr

Ilka Viehmann (Leipzig)

Gebäudeinformationsmodelle für die Bauforschung der Villa von Sette Bassi

Die Bauforschung nutzt etablierte Methoden, um den Bestand historischer Bauwerke zu dokumentieren, und arbeitet dabei primär mit zweidimensionalen Plänen, oft ergänzt um Fotodokumentationen und Raumbücher. In Neubau entwickelt sich das 3D Gebäudemodell zum Standard und wird zum Gebäudeinformationsmodell ausgebaut. Inwiefern lässt sich diese Methode als Arbeitsmethode für bauforscherische Fragestellungen anwenden? In dem seit April 2020 durch die DFG geförderten interdisziplinären Projekt „Die Villa von Sette Bassi in Rom. Bauhistorische Neubearbeitung und Rekonstruktion" werden die Möglichkeiten und Grenzen der digitalen Technologien für die Historische Bauforschung am praktischen Beispiel untersucht. Die Dokumentation und bauforscherische Analyse der historischen Bausubstanz erfolgt in enger Zusammenarbeit der Arbeitsgruppen Vermessungskunde (HTWK Leipzig) und Historische Bauforschung (TU Berlin und DAI Rom). Der etwa 8 ha umfassende Baubestand der kaiserzeitlichen Villa wird mit konventionellen sowie mit SfM-Verfahren und mit Laserscanning dokumentiert. Die aus den 3D-Verfahren generierten Punktwolken und die von der Bauforschung erstellten digitalen Raumbücher dienen als Datengrundlage sowohl für die Modellierung des Gebäudeinformationsmodells, das ein möglichst präzises Abbild des Gebäudes in seinem derzeitigen Zustand hervorbringen soll und in dem alle im Prozess als relevant identifizierten Informationen enthalten sind, als auch für die bauforscherischen Analysen, für die es Pläne, Kartierungen und Detailaufnahmen bedarf. In unserem Vortrag sollen nach einem kurzen Überblick über die Verwendung von BIM im Bereich der Historischen Bauforschung und Denkmalpflege die aktuellen Arbeiten und erste Ergebnisse vorgestellt werden. Dabei wird der Begriff Heritage Information Modeling (HBIM) und die Möglichkeiten von Befunddarstellung im digitalen dreidimensionalen Modell erläutert.

Ilka Viehmann M. Sc.
HTWK Leipzig
Karl-Liebknecht-Straße 132, 04277 Leipzig
ilka.viehmann@htwk-leipzig.de

Samstag, 28. Mai 2022, 16.50 Uhr Moderation: Corinna Rohn

A. Naujokat, H. Schlimme, M. Razum (für das baureka-Team)

baureka.online. Stand der Entwicklung und Diskussion

Mit baureka.online bauen der Lehrstuhl für Architekturgeschichte der RWTH Aachen, das Fachgebiet Bau- und Stadtbaugeschichte der TU Berlin und das FIZ Karlsruhe ein fachspezifisches digitales Portal für die Historische Bauforschung auf. baureka.online wird in engem Austausch mit der Fachcommunity entwickelt und wurde auf der Koldewey-Tagung 2021 erstmals vorgestellt. Als Fachcommunity werden wir mit baureka.online die Chance erhalten, den Umgang mit Forschungsdaten weiter zu professionalisieren und gleichzeitig die Vernetzung innerhalb der Community zu stärken. Das Projekt ermöglicht es, unsere individuellen Forschungsdaten über eine einzige, niedrigschwellig angelegte digitale Plattform nachhaltig zu speichern, zentral zu erschließen, nachzunutzen und zu publizieren. Im Rahmen eines Diskussionsforums möchte das gesamte Team den aktuellen Stand von baureka.online (Metadatenschema, Abfragemöglichkeiten, Eingabemaske etc.) vorstellen. Es gilt, uns innerhalb der Fachcommunity auszutauschen, Feedback zu erhalten und Sie aktiv in die Entwicklung von baureka.online einzubinden.

HOMEPAGE: https://baureka.online/de/home

Team Aachen: Anke Naujokat, Sophie Helas, Tobias Glitsch, Felix Martin, Anina Janich
Team Berlin: Hermann Schlimme, Nadine Marcinczik, Thalia Staschok
Team Karlsruhe: Matthias Razum, Felix Bach, Sandra Göller

Kontakt:
Prof. Dr.-Ing. Hermann Schlimme
Technische Universität Berlin,
Fachgebiet Bau- und Stadtbaugeschichte - Sekretariat A 22,
Straße des 17. Juni 152, D-10623 Berlin
Telefon: +49 (0)30 314-21946
h.schlimme@tu-berlin.de

Kurzbiographien der Referenten

Hossen Alkhash (* 1987): 2005–2011 Architekturstudium an der Universität Albaath (Syrien); 2011–2014 Architekt im öffentlichen Dienst in Damaskus; 2013–2015 Master Verdolmetschung (Französisch-Arabisch) an der Universität Damaskus; 2015–2018 Master Historische Bauforschung an der OTH Regensburg; 2018–2019 Wissenschaftliche Hilfskraft beim DAI Berlin; seit 2018 Promotion im Fachgebiet Historische Bauforschung und Denkmalpflege an der TU Berlin, Thema: Städtebaugeschichte und Architekturentwicklung von Maṣyaf in Syrien.

Clemens Brünenberg (* 1980): 2001–2007 Architekturstudium in Karlsruhe; 2008–2009 wiss. Mitarb. im DFG-Projekt Baalbek an der BTU Cottbus-Senftenberg; 2009–2014 wiss. Hilfskraft am Architekturreferat des DAI; 2012 Reisestipendium des DAI; seit 2014 wiss. Mitarb. am FG Klass. Archäologie, FB Architektur, TU Darmstadt; Promotion 2016 an der BTU Cottbus-Senftenberg zur severischen Thermenanlage von Baalbek. Leitung des DFG-Projektes "Augmented Reconstruction", Teilleitung des BMBF-Projektes "Phos4D".

Ilona K. Dudziński (* 1980): 2001–2006 Architekturstudium an der FH Regensburg und am Polytechnikum Warschau; 2005 Studienstipendium der Otto Helmut und Alice Eckl Stiftung; 2006–2008 Aufbaustudium Heritage Conservation an der Universität Bamberg; 2009–2013 Promotionsstipendium der Volkswagen-Stiftung und Graduiertenkolleg Naumburg; 2016 Promotion an der TU München, 2013–2017 Wissenschaftliche Assistentin am Arbeitsbereich Baugeschichte und Denkmalpflege, Universität Innsbruck; 2018–2021 Wiss. Referentin am LVR-Amt für Denkmalpflege im Rheinland; seit 2021 Wiss. Referentin am LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland.

Stefanie Fuchs (* 1979): 1998–2002 Ausbildung und Tätigkeit als Steinmetzin, 2002–2009 Studium der Kunstgeschichte, Jüdischen Studien, Klassischen Archäologie in Heidelberg, seit 2009 Dissertationsprojekt: „Mittelalterliche Mikwen" (Heidelberg); Berufstätigkeit: 2002–2015 Mitarbeit in universitären Bauforschungs- und Archäologieprojekten sowie als freiberufl. Bauforscherin, 2015–2016 Volontariat Kirchl. Denkmalpflege Mainz, 2016–2018 Wissenschaftliche Mitarbeit im Projekt UNESCO-Welterbe SchUM (IEK Heidelberg), seit 2018 wissenschaftl. Angestellte im Bauarchiv Thierhaupten.

Martin Gantner (* 1987): 2009–2016 Studium der Mittelalterarchäologie und Kunstgeschichte an der Universität Zürich; 2016–2017 Tätigkeit als Bauforscher und Architekturhistoriker; seit 2017 Assistenz und Doktorand an der Professur für Bauforschung und Konstruktionsgeschichte der ETH Zürich; Dissertation zur Entwicklung der weitgespannten Holzdachwerke über katholischen Saalkirchen in der Zentral-, Nord- und Ostschweiz, 1600 bis 1850 (Abschluss 2022).

Hans-Christof Haas (* 1969): 1991–98: Architekturstudium (Universität Stuttgart, TU Wien); 2000–01: Aufbaustudium Denkmalpflege (Otto-Friedrich-Universität Bamberg); 2002–05: DFG-Graduiertenkolleg „Kunstwissenschaft – Bauforschung – Denkmalpflege" in Bamberg; 2006–21: Wissenschaftlicher Mitarbeiter „Synagogen-Gedenkband Bayern"; 2007–08: Landesamt für Denkmalpflege Sachsen; seit 2009: Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege: Gebietsreferent Bau- und Kunstdenkmalpflege, Querschnittsreferent für Jüdisches Erbe.

Stefan Holzer (* 1963): Studium des Bauingenieurwesens an der TU München,; Promotion zur numerischen Mechanik; PostDoc in den USA; danach in der Bauindustrie sowie Professor in Stuttgart und an der Universität der Bundeswehr München; seit 2001 Aktivitäten im Bereich der Bauforschung und der Analyse historischer Konstruktionen; seit 2016 Professor für Bauforschung und Konstruktionsgeschichte an der ETH Zürich.

Jürgen Giese (* 1968): Studium der Klassischen Archäologie an der FU Berlin bis 1998, Studium der Denkmalpflege an der Universität Bamberg bis 1999, wiss. Mitarbeiter am Lehrstuhl für Historische Bauforschung der TU Berlin bis 2007, seitdem wiss. Mitarbeiter an der Professur für Baugeschichte und Bauforschung der Universität Bamberg.

Anke Geißler-Grünberg (* 1971): 2002–10 Studium Jüdische Studien & Geschichte Universität Potsdam; 2010–18 freie Mitarbeiterin Untere Denkmalschutzbehörde Potsdam, Dokumentation Jüdischer Friedhof; seit 2015 Koordination Datenbankprojekt „Jüdische Friedhöfe in Brandenburg", Universität Potsdam; ab 2010 freiberuflich Publizistin, Stadtführerin, Weiterbildnerin, Projektleiterin; 2014–18 wiss. Mitarbeiterin Universitätsbibliothek Potsdam; 2019–21 wiss. Mitarbeiterin Lehrstuhl Denkmalkunde Viadrina Frankfurt (O); 2021 Promotion.

Carla Heym (* 1996 in Paris): 2013 Baccalauréat/Abitur in Saint-Germain-En-Laye (Frankreich), 2013–2018 Studium des Bauingenieurwesens an der TU München und 2018–2021 der Denkmalpflege in Bamberg. 2016–2020 Werkstudentin bei Barthel & Maus, 2017–2020 diverse Praktika in der Denkmalpflege sowie 2019–2021 freie Mitarbeit als Bauforscherin in Bayern und im Elsass. Seit 2021 Mitarbeiterin bei Kayser + Böttges | Barthel + Maus Ingenieure und Architekten GmbH in Mainz.

Christian Kayser (* 1980): Studium der Architektur in München und Bath, 2007–2011 Akademischer Rat am Lehrstuhl für Tragwerksplanung der TUM; Promotion 2012 mit einer Arbeit zur Baukonstruktion mittelalterlicher Fenstermaßwerke; seit 2012 Geschäftsführer bei Barthel & Maus; seit 2019 Mitinhaber des Büros Kayser+ Böttges, Barthel + Maus – Ingenieure und Architekten; Lehraufträge an der TU München, der LMU München und der Propstei Johannesberg (Fulda/Hessen); seit 2021 Habilitatationsverfahren an der TUM zur Baukonstruktion gotischer Maßwerktürme.

Katrin Keßler (* 1971): 1991–1998 Architekturstudium TU Braunschweig; 2004 Promotion zum Thema „Ritus und Raum der Synagoge“ bei Harmen H. Thies; 2005–2009 Center for Jewish Art, Hebrew University of Jerusalem; seit 2009 wiss. Mitarbeiterin der Bet Tfila – Forschungsstelle für jüdische Architektur in Europa; 2018 wiss. Mitarbeiterin am Institut für Baugeschichte der TU Berlin; seit 2018 wiss. Mitarbeiterin am Institut für die Geschichte der deutschen Juden, Hamburg; verschiedene Forschungsprojekte zu jüdischer Architektur, jüdischen Architekten und deren Professionalisierungsgeschichte.

Konstantinos Kissas (* 1959): 1978–1986 Studium der Klassischen Archäologie und Promotion an der Universität Salzburg; 2013 Habilitation an der Universität Graz; 2019 Umhabilitation an der Universität Trier; seit 1988 Archäologe des griechischen Kultusministeriums; 2007–2016 Direktor der Ephorie für die Altertümer von Korinth, Peloponnes; 2017–2019 wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität Trier; seit April 2021 Direktor der Ephorie für die Altertümer von Arkadien, Peloponnes.

Ulrich Klein (* 1956): Studium der Geschichte u.a. in Bochum und Marburg, danach wissenschaftlicher Angestellter der Philipps-Universität Marburg. 1985 Mitbegründer und seither leitender Mitarbeiter des „Freien Instituts für Bauforschung und Dokumentation e.V.“ (IBD). Seit 1989 Lehre in der Architektenfortbildung, u.a. 1996–2002 Lehrbeauftragter an der RWTH Aachen. Tätigkeit in zahlreichen Vereinen, u.a. im „Arbeitskreis für Hausforschung e.V.“. Zahlreiche Publikationen zur Baugeschichte des Mittelalters und der Neuzeit.

Ulrich Knapp (* 1956): Studium der Rechtswissenschaften und der Kunstgeschichte, 1984 Magister, 1993 Promotion in Kunstgeschichte; 1992–1984 Bauforschung im Rahmen des BMFT-Forschungsprojekts zu Steinzerfall und Steinerhaltung sowie im Rahmen des deutsch-französischen Forschungsprogramms zur Erhaltung von Baudenkmalen; 1997–2000 kommissarischer Leiter des Dom-Museums Hildesheim; freiberuflich tätig, derzeit u. a. am Deutschordensschloss in Bad Mergentheim und an der Klosterkirche des Adeligen Damenstifts Preetz.

Miriam Knechtel (* 1981): 2002–09 Architekturstudium an der TUM; Mitarbeit an Bauforschungs-Kampagnen des DAI in Italien; bis 2010 freie Mitarbeit bei hahne+mauz architektur; 2009–12 wiss. Mitarbeiterin BMBF-Projekt „Vitruv und die Techniken des Raumdekors“ (TUM); 2010–19 wiss. Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Baugeschichte der TU München; seit 2019 Lehrbeauftragte der UniBw München; seit 2021 wiss. Mitarbeiterin im DFG-Projekt „Terracina und sein Heiligtum in hellenistischer Zeit“ (LMU München).

Clemens Knobling (* 1981): 2001–2007 Architekturstudium TU München; 2007–2009 Masterstudium BWL, TU München; 2009–2017 wissenschaftlicher Mitarbeiter Lehrstuhl für Baugeschichte, Historische Bauforschung und Denkmalpflege der TU München; 2018 Promotion (Thema: „Münchner Dachwerke“) an der TU München; 2018–2019 Bauforscher am Oberhausmuseum der Stadt Passau; seit 2019 Postdoc an der ETH Zürich; seit 2021 auch Dozent (LfbA) an der OTH Regensburg

Eva Kodžoman: Studium der Architektur in Wien, Tutorin für Laserscanning und Photogrammetrie sowie Projektmitarbeiterin am Forschungsbereich für Baugeschichte und Bauforschung der TU Wien; Diplomarbeit zur jüdischen Katakombe der Vigna Randanini; seit 2021 Prädoc Universitätsassistentin am Forschungsbereich für Baugeschichte und Bauforschung der TU Wien.

Jean-Pierre Lambert (* 1945): DI (Physik/Chemie), Master of Economy, vormals Technischer Manager bei Polysar und Bayer. Ehrenpräsident der „Société d'histoire des Israélites d'Alsace et de Lorraine", Experte der „European Association for the Preservation and Promotion of Jewish Culture and Heritage" und Koordinator der Gruppe „Jüdische Archäolgie des Mittelalters". Veröffentlichungen über jüdische Geschichte, jüdisches Erbe und die Darstellung von Juden im Mittelalter.

Kamila Lenartowicz (* 1982): Studium der Kunstgeschichte in Breslau, danach wiss. Mitarbeiterin am KIT; Promotion zum Thema „Der ländliche Hausbau im südlichen Ostpreußen 1871–1945. Eine Architekturstudie mit Rücksicht auf die soziale Einstellung zum deutschen Bauerbe im Nachkriegs- und Gegenwartspolen"; seit 2019 wiss. Mitarbeiterin an der Bet Tfila.

Vladimir Levin: Ph.D. from the Hebrew University, Director of the Center for Jewish Art at Hebrew University of Jerusalem. Author of several books and c. 120 articles and essays about social and political aspects of modern Jewish history in Eastern Europe, synagogue architecture and ritual objects, Jewish religious Orthodoxy, Jewish-Muslim relations, Jews and Jewish politics in Lithuania, and Russian architecture in the Holy Land. Also head of numerous research expeditions and several research projects.

Judith Ley: Studium der Architektur an der TU Berlin, Doktorandenstipendium Graduiertenkolleg "Kunstwissenschaft - Bauforschung - Denkmalpflege", Reise- und Forschungsstipendium des DAI, Mitarbeit an den Lehrstühlen für Baugeschichte, Denkmalpflege, Bauforschung und Klassische Archäologie an der RWTH Aachen und TU Darmstadt, Lehraufträge an der FH Biberach und der hs21 Buxtehude, Einwerbung und Leitung des DFG-Forschungsprojektes "Aula-Regia in Aachen", Tätigkeit in der Denkmalpflege in Niedersachsen.

Hanna A. Liebich (* 1973): 1992–2000 Architekturstudium, ab 2000 Bauforschung an der TU Berlin, ab 2004 Bauforschung an der TU Wien, ab 2007 Referentin am Bundesdenkmalamt Wien, seit 2011 Stv. Leiterin der Abteilung für Architektur und Bautechnik im Bundesdenkmalamt Wien.

Dr. sc. Manuel Maissen (* 1985): 2010–2016 Studium der Kunstgeschichte, Mediävistik, Mittelalterarchäologie und Skandinavistik an der Universität Zürich; 2016–2020 Promotion an der ETH Zürich zum Thema der spätgotischen Gewölbekonstruktionen in Graubünden; seit 2020 PostDoc an der ETH Zürich

Lutz Mauersberger (* 1965): 1985–1990 Architekturstudium, 1991–2011 Architekt in verschiedenen Architekturbüros in Berlin, Schwerpunkt der Tätigkeit war die bauliche Denkmalpflege, Auslandstätigkeit 2006–2008 in Stavanger/Norwegen, seit 2011 Bauforscher und Bauhistoriker in Berlin, Schwerpunkt: Stadtkern von Berlin, zur Zeit: Recherchen zur archäologischen Ausgrabung am Molkenmarkt/Berlin-Mitte, Modellprojekt Häuserbuch.

Tobias Möllmer (* 1978): 2006 Magisterabschluss in Kunstgeschichte in Heidelberg; 2007–2020 wissenschaftl. Mitarbeiter des Friedrich Engelhorn-Archivs in Mannheim; 2008/2009 wissenschaftl. Mitarbeiter des Regierungspräsidiums Stuttgart; 2011–2017 wissenschaftl. Mitarbeiter der Universitäten Heidelberg, Mainz und Karlsruhe; 2018 Promotion in Mainz; 2019 Lehrbeauftragter; seit 2021 wissenschaftl. Mitarbeiter der Universität Innsbruck im Forschungsprojekt „Engineering nationality".

Anke Naujokat (* 1972): 1992–1999 Architekturstudium in Aachen und Florenz; 2002–2004 Promotionsstipendiatin des DAAD und der Graduiertenförderung der RWTH Aachen am Deutschen Kunsthistorischen Institut in Florenz (Max-Planck-Institut); 2008 Promotion RWTH Aachen; 2008–2014 Professorin an der FH Aachen für das Fach Geschichte und Theorie der Architektur; seit 2014 Universitätsprofessorin und Leiterin des Lehrstuhls für Architekturgeschichte der RWTH Aachen.

Klaus Nohlen (* 1945): 1979: Promotion zum Dr.-Ing. in Karlsruhe; nach dem Reisestipendium des Deutschen Archäologischen Instituts (DAI) 1980–1990 Referent an der Abt. Istanbul des DAI; Leiter der Anastilosis des Traianeums in Pergamon (bis 1994); 1990–2010 Professur für Baugeschichte und Denkmalpflege an der Hochschule Wiesbaden: Gutachten zu Bauerhaltung, Publikationen zu römischer Architektur, zu Bauaufnahme und Denkmalpflege; Forschungen zu Architektur und Städtebau des 19. Jahrhunderts, besonders in Straßburg.

Katharina Peisker (* 1974): Studium der Architektur in Karlsruhe, Stuttgart und Lausanne, Schwerpunkt Baugeschichte und Denkmalpflege; seit 2002 Forschungsstelle Kaiserpfalz Ingelheim.

Mirko Przystawik (* 1976): Studium der Architektur in Braunschweig, seit 2005 wiss. Mitarbeiter am Fachgebiet Baugeschichte, seit 2007 an der Bet Tfila; aktuelles Projekt „Niedersachsen – Eine jüdische Topographie" in Kooperation mit dem NLD; seit 2019 parallel wiss. Mitarbeiter am Institut für die Geschichte der deutschen Juden im Projekt „Jüdische Wege in die Architektur".

Matthias Razum (* 1966): 1993 Master in Business Informatics (Diplom-Informatiker (FH)); 1995–2000 Software Developer am FIZ Karlsruhe, Leibniz-Institut für Informationsinfrastruktur; 2000–2005 Leiter Electronic Publishing and Internet Applications; 2005–2012 Leiter Electronic Publishing and e-Science; seit 2012 Leiter e-Research am FIZ Karlsruhe.

Kylie Russnaik (* 1987): 2008-2015 Architekturstudium an der ETH Zürich; 2015 Praktikum in Schreinerei Holz&Korb; 2015–2018 Projekt- und Bauleiterin im Architekturbüro bernath+widmer; 2018–2020 selbstständige Erwerbstätigkeit als Architektin; 2019–2020 wissenschaftliche Mitarbeiterin an der ETH Zürich; seit 2020 Doktorandin an der ETH Zürich Institut für Denkmalpflege und Bauforschung.

Katharina Sahm (* 1988): 2007-2013 Studium der Klassischen Archäologie und der Alten Geschichte und Epigraphik (Universität Heidelberg, M.A.), 2013-2015 Masterstudium Historische Bauforschung (OTH Regensburg, M.A.), seit 2015 Promotionsstudium an der TU Berlin, seit 2017 Technische bzw. Wissenschaftliche Mitarbeiterin und Lehrbeauftragte am FG Historische Bauforschung und Baudenkmalpflege der TU Berlin, Mitarbeit an Forschungsprojekten im Ausland (Italien, Türkei, Tunesien, Nepal), 2016-2019 Promotionsstipendium der LaKof Bayern.

Jasmin Schäfer (* 1986): 2007–2014 Studium Umwelt- und Bauingenieurwesen (M.Sc.) TU München; 2014–2016 Aufbaumaster Denkmalpflege und Bauforschung (M. Sc.) TU Berlin; 2016–2021 Dissertation im SNF-Projekt „Evolution of the wide-span timber roof in northern and central Switzerland 1600–1650" ETH Zürich (Referenten: Stefan M. Holzer, Manfred Schuller), nominiert für die ETH-Medaille; seit 2021 wiss. Mitarbeiterin und Koordinatorin der Weiterbildungen, ETH Zürich, Professur Langenberg.

Hermann Schlimme (* 1969): 1987–1994 Architekturstudium in Braunschweig und Florenz; 1998 Promotion TU Braunschweig; 2002–2007 Projektleiter, Forschungsprogramm „Wissensgeschichte der Architektur", Bibliotheca Hertziana, Max-Planck-Institut für Kunstgeschichte, Rom;, 2007–2016 Wissenschaftlicher Mitarbeiter, Bibliotheca Hertziana; 2014–2016 Gastprofessor TU Wien; 2015 Habilitation TU Wien; seit 2017 Universitätsprofessor und Leiter des Fachgebiets Bau- und Stadtbaugeschichte, TU Berlin.

Marc Carel Schurr (* 1965): Studium der Kunstgeschichte u.a.; 1997 M. A., Eberhard-Karls-Universität Tübingen; 2001 Promotion an der Universität Freiburg/Fribourg (Schweiz), Thema: Die Baukunst Peter Parlers; 2001–2008 Assistent an der Universität Freiburg; Lehraufträge in Tübingen und Bern sowie an der ETH Zürich; 2006 Habilitation in Freiburg über die Architektur der Gotik im mittleren Europa. 2008–2009 Gastprofessor an der Universität Wien; 2010–2012 o. Professor an der Universität Grenoble; seit 2012 o. Professor für mittelalterliche Kunstgeschichte an der Universität Straßburg; Mitglied der Dehio-Vereinigung.

Jean-Jacques Schwien (* 1956): 1982 Promotion mit einer Dissertation zur Geschichte der Stadt Ensisheim; 1985–1995 Durchführung von Notgrabungen im Elsass; 1995–2002 Bodendenkmalpflege in Besançon (Franche Comté), zuständig für Stadtarchäologie und Burgen; seit 2002 „Maitre de conférences", Mittelalterarchäologie an der Universität Straßburg.

Ilka Viehmann (* 1991): 2011–2015 Architekturstudium; 2016–2018 Denkmalpflegestudium; 2016–2019 Arbeit in diversen Architektur- und Ingenieurbüros; seit 2020 wiss. Mitarbeiterin im Sette Bassi Projekt an der HTWK Leipzig

Christiane Weber (* 1973): ist assoziierte Professorin an der Universität Innsbruck und leitet das Forschungsprojekt „Engineering Nationality" zusammen mit Alexandre Kostka (Université de Strasbourg).

Maxime Werle (* 1973): 2002 Abschluss der Masterarbeit zur Bauuntersuchung eines Straßburger Patrizierhauses; 1999–2017 Tätigkeit als Bauforscher im Rahmen von Notgrabungen; seit 2017 Bodendenkmalpflege im Elsaß, mit Mittelalterarchäologie befasst.

Thomas Wenderoth (* 1969): Architekturstudium in Darmstadt, Glasgow und Zürich; wissenschaftliches Volontariat in der Denkmalpflege, Projektleitung im Architekturbüro, Gebietsreferent am Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege; parallel Lehrtätigkeit an der Universität Erlangen; interdisziplinäre Promotion und Habilitation zum Mietwohnen vor 1800; 2017–2021 wissenschaftlicher Mitarbeiter an der der Universität Bamberg; Autor zahlreicher Publikationen zur Baugeschichte und Denkmalpflege.

Norbert Zimmermann (* 1968): Studium der Christliche Archäologie in Bonn, Rom und München; bis 2014 Senior Researcher am Institut für Kulturgeschichte der Antike der Österreichischen Akademie der Wissenschaften in Wien; seitdem Wissenschaftlicher Direktor am Deutschen Archäologischen Institut, Abteilung Rom. Forschungsinteresse: Transformationsprozessen in der Spätantike, besonders in der Sepulkralkultur.

IMPRESSUM

KOLDEWEY-GESELLSCHAFT. Vereinigung für baugeschichtliche Forschung e.V.

DER VORSTAND

1. Vorsitzender
Prof. Dr.-Ing. Alexander von Kienlin
Technische Universität München
Arcisstr. 21
80290 München
a.v.kienlin@tum.de

2. Vorsitzende
Dr. phil. Ursula Quatember
Universität Graz
Universitätsplatz 3/II
8010 Graz, Österreich
uq@quatember.at

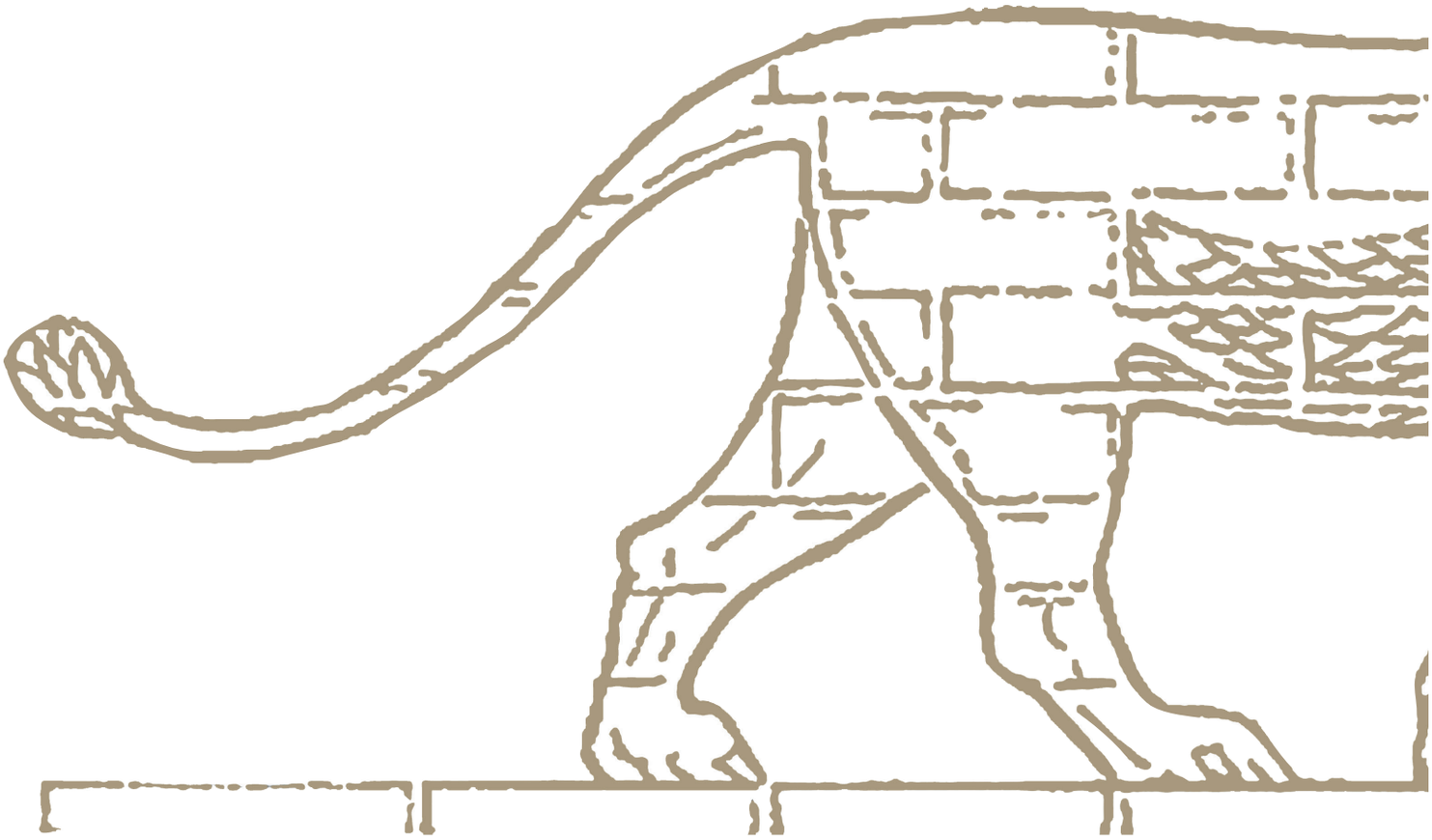
Stellvertreterin
Prof. Dr.-Ing. Corinna Rohn
Hochschule RheinMain
Kurt-Schumacher-Ring 18
65197 Wiesbaden
corinna.rohn@hs-rm.de

Stellvertreter
Dr. phil. Dipl.-Ing. (FH) Tillman Kohnert
Büro für Bauforschung
Zinkenwörth 33
96047 Bamberg
info@bauforschung-kohnert.de

Schriftführerin
Dr.-Ing. Elke Richter M.Sc.
BTU Cottbus-Senftenberg
Postfach 101344
03013 Cottbus
Elke.Richter@b-tu.de

Schatzmeisterin
Dr.-Ing. Claudia Mohn
Landesamt für Denkmalpflege Baden-Württemberg
Berliner Straße 12
73728 Esslingen
claudia.mohn@rps.bwl.de

Stellvertreter
Dipl.-Ing. Tobias Busen
Deutsches Archäologisches Institut
Podbielskiallee 69–71
14195 Berlin
tobias.busen@dainst.de

Stellvertreterin
Dr.-Ing. Katja Piesker
Deutsches Archäologisches Institut
Podbielskiallee 69–71
14195 Berlin
katja.piesker@dainst.de

Cottbus/Wien, Mai 2022